

Erscheint täglich
ausser mit Ausnahme
der Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreise
monatlich 50 Pfg.
vierteljährlich 1.50 Mk.
halbjährlich 3.00 Mk.
jährlich 6.00 Mk.
Durch die Post bezogen
1.00 Mk. extra. Beleggeld.

Die Neue Welt
(Unterhaltungsbeilage)
durch die Post nicht bezie-
bar, kostet monatlich 10 Pfg.
vierteljährlich 30 Pfg.

Stelpfen Nr. 1047.
Kriegsamt-Adresse:
Postkassett Halle/Saale.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühr
betragt für die gewöhnliche
Zeile oder deren Raum
50 Pfg. für den ersten Tag.
Für die zweite Woche 40 Pfg.
Für die dritte Woche 30 Pfg.
Für die vierte Woche 20 Pfg.
Für die fünfte Woche 10 Pfg.
Für die sechste Woche 5 Pfg.
Für die siebente Woche 2 Pfg.
Für die achte Woche 1 Pfg.
Für die neunte Woche 1 Pfg.
Für die zehnte Woche 1 Pfg.
Für die elfte Woche 1 Pfg.
Für die zwölfte Woche 1 Pfg.
Für die dreizehnte Woche 1 Pfg.
Für die vierzehnte Woche 1 Pfg.
Für die fünfzehnte Woche 1 Pfg.
Für die sechzehnte Woche 1 Pfg.
Für die siebzehnte Woche 1 Pfg.
Für die achtzehnte Woche 1 Pfg.
Für die neunzehnte Woche 1 Pfg.
Für die zwanzigste Woche 1 Pfg.

Interesse
Für die fällige Summe
müssen spätestens die vor-
mittags halb 10 Uhr in der
Expeditio ausgegeben sein.

♦
Eingetragen in die
Postzeitungsliste.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga
Expedition: Harz 42/43. und die Mansfelder Kreise. Redaktion: Harz 42/43.

Parteigenossen!

Von den verschiedensten Seiten wird uns berichtet, daß die Gegner für den 25. Januar den Schleppdienst in der umfangreichsten Weise organisieren und damit hoffen, uns eine Anzahl Wahlkreise zu entreißen. Auch ein Teil der Behörden scheint hinter dieser Maßnahme zu stehen. Wir machen euch auf dieses Vorgehen aufmerksam und fordern euch auf, die entsprechenden Gegenmaßnahmen unverzüglich zu treffen, mehr noch als früher. Verlangt Abschrift der Wahllisten, soweit es noch nicht geschehen ist — auf die Kosten darf es nicht ankommen — und organisiert die Heranzholung der Gleichgültigen und Säumnigen. Nur keine Einlassung, als hätten wir den Sieg in der Tasche. Auch in den sichersten Wahlkreisen müssen wir so kämpfen, als hätten wir dieselben erst zu erobern. Vor allen Dingen müssen wir eine große Stimmenzahl auf unsere Kandidaten vereinigen.

Wer von euch am Wahltag die Arbeit niederlegen kann, der tue es und stelle sich rechtzeitig dem Wahlkomitee für die Arbeit am Wahltag zur Verfügung. Aber am Mittag des Wahltags verläßt die Werkstätten, die Fabriken, die Bauten und alle Orte, wo ihr tätig seid, und marschiert in Massen an die Wahlurnen. Verdrängt euch darüber mit den Unternehmern.

Stellt euch alleamt von der Mittagsstunde ab den Wahlkomitees für die Wahlarbeit zur Verfügung. Der 25. Januar muß ein Wahltag werden, wie das Reich noch keinen hatte. Die Gegner setzen alles daran, um unsere Erfolge zu verkleinern.

Vertreter der Aristokratie und Bankokratie erlassen Aufrufe zu Geldsammlungen, um uns, die verhaßte Sozialdemokratie, zu bekämpfen. Die Großindustriellen verpflichten sich, nach der Kapazität der bei ihnen beschäftigten Arbeiter an die Wahlkosten Gelder abzuliefern. Die Fürstbischöfe und Bischöfe erlassen Aufrufe zur Unterstützung der Kandidaten.

Der Direktor des Kolonialamts, Herr Dernburg, trägt das Sturmfähnlein voran und hält eine Agitationsrede nach der andern, in denen er Phantasiegemälde von den angeblichen Möglichkeiten in den deutschen Kolonien entwirft, daß allen Sachkennern die Haare zu Berge stehen. Seine Reden lesen sich wie Prospekte, die Leichtgläubige zu gewagten Gründungen herantreiben sollen.

Parteigenossen! Als Herr Dernburg noch Direktor der Darmstädter Bank und Direktions- und Aufsichtsratsmitglied in zahlreichen andern Bank- und Industrieunternehmungen war, waren die deutschen Kolonien ihm Hehuda. Damals hat er sich nicht um sie bekümmert und er hat wohl keine einzige der von ihm und seinen Freunden kommandierten Millionen für die Kolonien riskiert.

Seitdem er aber Kolonialdirektor geworden ist, ist die Erleuchtung über ihn gekommen. Bei ihm heißt es nicht nur: wenn Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand, sondern dem gibt er auch die nötige Phantasie, um selbst die Märchen aus Tausend und einer Nacht zu übertrumpfen.

Als das jüdische Volk, wie die Sage erzählt, Ägypten verließ und in der Wüste wanderte und Gefahr lief, zu verdursten, schlug Moses an einen Felsen, woraus eine Quelle sprang und Menschen und Vieh rettete. Das war ein Wunder. Als die Deutschen nach Südwest-Afrika zogen, um zu kolonisieren, entdeckten sie, daß es keinen Baum dort gab, dessen Blätter ihnen Schatten spendeten und dessen Früchte sie hat des fehlenden Wassers labten. Und siehe da, es wollte der Zufall, daß ein Afrikaner verdorrte Datteln verloren ging und, was niemand geacht und für möglich gehalten, geschah: in der dünnen Steppe Südwest-Afrikas schossen drei Meter hohe Dattelpalmen auf und trugen sogar an, Früchte zu tragen. Das ist ein Wunder. So haben wir nach Herrn Dernburg alle Aussicht, in Südwest-Afrika unter Dattelpalmen zu wohnen.

Und deutsche Professoren, die sich mit Vorliebe die geistige Leibgarde der Hohenzollern nennen, verneinen diese Mär und brechen in ein Jubelgeschrei aus, wie man es nie von ihnen gehört. Das ist für den, der die deutschen Professoren kennt, kein Wunder!

Diese selbstigen Professoren aber schwiegen, als im letzten Frühjahr das preussische Dreiklassenparlament und zwar Nationalliberale und Konservativen im hohlen Verein mit dem jetzt von ihnen so wärend bekämpften Zentrum, dem preussischen Volke die Schmach antat, dem Schulgesetzentwurf, den das stöckreaktionäre Kultusministerium unter Zustimmung des Ministerpräsidenten Fürst Bülow vorgelegt hatte, mit großer Mehrheit zustimmten.

Das sind die Repräsentanten der geistlichen Blüte der Nation, die sich von Herrn Dernburg für seine Kolonialpolitik einfangen ließen.

Herr Dernburg phantasierte auch von der Unterbringung des deutschen Bevölkerungsüberschusses in den Kolonien, obgleich er so gut wie jeder von uns weiß, daß die Rahl der Deutschen, die in den Kolonien dauernd leben kann, im Vergleich zur Gesamtbevölkerung

Deutschlands eine winzige ist und wir auf absehbare Zeit überhaupt keine Ueberbevölkerung haben werden.

Wir haben in Deutschland nicht zu viel, sondern zu wenig arbeitsfähige Bevölkerung, wie die Hunderttausende ausländischer Arbeiter zeigen, die unsere „patriotischen“ Unternehmer mit der Absicht in Deutschland einzuführen, sie als Lohnbrücker zu verwenden, wozu nächstens noch die von den ostelbischen Agrariern ersehnten Kulis kommen werden.

Im Jahre 1881, als Deutschland erst 48 1/4 Millionen Einwohner zählte, wanderten 210547 Deutsche ins Ausland. 1905, als Deutschland 60 000 000 Einwohner zählte, war die Zahl der Auswanderer nur noch 28 075, von denen 26 005 nach den Vereinigten Staaten und ganze 57 nach dem großen Afrika wanderten, von dem unsere Hauptkolonie, das Dernburgsche Dorado, einen Teil bildet.

Wäre, wie Herr Dernburg behauptet, in Deutschland Ueberbevölkerung vorhanden, dann hätten, an der Auswanderung von 1881 gemessen, im Jahre 1906 nicht 28 075 sondern mindestens 270 000 Personen auswandern müssen.

Wir haben in Deutschland noch über 4 Millionen Hektare Moor- und Unland, das mit Aufwendung entsprechender Mittel in Acker- und Gartenland verwandelt werden könnte, auf dem 400 000 Bauernfamilien mit à 10 Hektare Land — 40 Morgen oder 40 000 Ackerbau-Gemeinschaften à 100 Hektare Land angegliedert werden könnten. Und das Reich würde hierbei keine Aufwendungsstellen bei Keller und Pfennig und mit Zins zuwiderstattet erhalten.

So begegnen wir in dieser Agitation Widersprüchen über Widersprüchen, was aber auch die 1600 Angehörige der Berliner Bank- und Handelswelt, vor denen Herr Dernburg vor einigen Tagen seiner Phantasie die Zügel schießen ließ, nicht abhielt, in Jubelstürme auszubrechen, obgleich auch diese Herren, die Tausende von Millionen Kapital hinter sich haben, sich hielten, einen Teil ihrer Millionen für die Dernburgsche Kolonialpolitik zur Verfügung zu stellen. Keiner kritisierte, aber keiner unterstützte auch mit seinem Gelde die Dernburgschen Pläne.

Parteigenossen! Benutzt die Spanne Zeit bis zum Wahltag, um solche Vorgänge, die stark an Demagogie grenzen, zu brandmarken und den Wählern die ganze Fohlsicht solcher Schilderungen zu zeigen.

Aristokratie, Bankokratie und industrielle und handelsreibende Bourgeoisie vereinigen sich, um ihren Todfeind, die Sozialdemokratie, zu bekämpfen! Doch sie werden mit uns nicht fertig. Aber daß diese Schichten, in deren Taschen hauptsächlich die 80 000 Millionen Mark geflossen sind, um die, nach Dernburg, das deutsche Volk in den letzten 20 Jahren reicher geworden sei, sich bereit erklären, einen größeren Teil der gewaltigen Opfer in Form direkter Steuern zu tragen, davon hört man kein Wort. Statt dessen haben sie durch ihre Vertreter im Reichstag diese Opfer in Form von indirekten Steuern und Zöllen auf die notwendigsten Lebensbedürfnisse der Masse auferlegt. Diese Vertreter der fatten Jugend und zahlungs-fähigen Moral sthen auf ihren Milliarden und verlangen, daß das arbeitende Volk auch weiter hauptsächlich die Opfer trage, die ihre Militär-, Kolonial- und Flottenpolitik ihm auferlegt.

Parteigenossen! Bringt es den Massen immer wieder ins Gedächtnis: es handelt sich bei den bevorstehenden Wahlen nicht bloß um die Kolonialpolitik und erhöhte Ausgaben hierfür; es handelt sich auch um neue Militär- und Flotten- und namentlich auch um neue Steuer-vorlagen; es handelt sich weiter darum, daß die Politik der Fleisch- und Lebensmittelvertenerung Trumpf bleibt, daß die nichtagrarische Bevölkerung zugunsten der agrarischen geschädigt und geplündert wird; es handelt sich endlich um die Frage: ob dem deutschen Volke das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahrecht erhalten bleiben soll oder nicht;

ob Deutschland fortfahren soll, durch seine reaktionäre innere Politik der Gegenstand des Spottes und der Geringschätzung, und durch seine provokatortische Militär-, Flotten- und auswärtige Politik — die uns in der Welt isoliert hat — der Gegenstand der Abneigung, um nicht zu sagen des Hasses, in der gesamten Kulturwelt zu sein.

Das alles sagt den Wählern, so lange ihr noch zu ihnen reden könnt! Am Wahltag aber heißt es für alle: An die Front!

Vorwärts die Massen zum Sturm!

Auf zum Sieg! Ein Hüben, ein Drüben nur gilt! Hoch die Partei!

Berlin, de 14. Januar 1907.

Der Parteivorstand.

Unmögliches und Mögliches.

Fordern wir Sozialdemokraten, daß einem sachlich orientierten, mit reichen Naturgütern und einem unerlöschlichen Durst nach Arbeitstrakt ausgestatteten Volke die Aufgabe zugewiesen wird, diese Reichtümer der Natur und der Arbeit vernünftig zu verwerten, den Lebensfuß der Produktion, den die Weltmacht schon, auch dieser Gesamtheit zugewandt, dann läßt sich die Nachfrage über unsere unerlöschlichen Abnehmer. Zudem wird, daß ein zivilisiertes Volk, das taufendjährige vordringende Kulturarbeit beibringt und lehren, vernünftig, zu nicht seine eigene politische und wirtschaftliche Lage befreit, so sind wir mühe umständlich, die alle Güter der Kultur zu verwerten wollen. Und wenn wir fordern, daß ein gebildetes Volk in gleichen Rechten und Pflichten sich demokratisch selbst regiere, so sind wir Weisheit, die an den taufendjährigen Weisheit des Reiches rüsten wollen.

Liebt aber ein deutscher Wahlkämpfer, der zufällig seit einigen Wochen Kolonialdirektor ist und Demburg heißt, aus seinem Büchlein einen Haufen durcheinander wirbelnder großer Zahlen vor und versichert, seine Plänen oder Wäntzen, die bisher Unmengen von Gut und Wohl eingesogen haben, würden sich, sofern die deutschen Bürger nur vernünftig wählen, in absehbarer Zeit in Paradiese verwandeln, die Deutschland zum großen Teile unabhängig machen von den Kulturstaaten, die zu deren als bisher Rohprodukte bezogen; wenn also ein Zehntel der Welt, das taufendjährige vordringende, Zukunftsstaat zu schaffen, so wird das in Millionen von bürgerlichen Zeitungslässern nachgedruckt. Menschlich-kulturelle und natürliche Schätze zum Wohle der Menschheit zu organisieren, das heißt nicht eine schmerzliche Aufgabe, sondern eine halb lächerliche, halb gemeingefährliche Utopie. Aus Schutt und Geröll, aus Sand und Schlamm, aus Malaria und Typhus einen Zukunftsstaat voll unermesslicher Reichtümer zu schaffen, das ist ein Kinderpiel, ist — Realpolitik!

In Wahrheit ein Kinderpiel, das nur beweist, daß in gewissen Kreisen auch einer zivilisierten Nation die Mutwunder, die Gauklerstücke, die Wäntzen-truden und die Wahlagerei immer noch mehr Anhängliche findet als Arbeit, Wissenschaft und Wahrheit. Die koloniale Gesundheitsfrage, die Herr Demburg mit unermüdlichem Eifer treibt, läßt nachgerade in das Gebiet des großen Unsinns. Bevor man diesem strebsamen Herrn, der aus gebrauchten Manuskripten in öffentlichen Versammlungen koloniale Zukunftsstaaten abliest, gestattet, sein Gemäch weiter zu treiben, sollte man von ihm, wie von jedem Theaterdirektor, die Hinterlegung einer Kaution verlangen, die dafür bürgt, daß der Herr Direktor seine Verpflichtungen erfüllt. Wir schlagen eine Beschlagnahme des Vermögens des Kolonialdirektors vor bis zu der Zeit, da sich auch nur ein Zehntel von dem erfüllt, was er verspricht.

Herr Demburg neulich vor Professoren und Räumern etwisch gepredigt, öffentlich geschmäht und in weltanschaulichen Kreisläufen die deutsche Grammatik und den deutschen Stil subversivitalisiert, so hat er am Sonnabend vor den Berliner kaiserlichen Kaufleuten kaufmännische Wäntzen geteilt und Zukunftspläne entworfen, die den Heiden der Treueordnung mit unerlöschlicher Eifer erfüllt werden müssen. Man begreift eigentlich gar nicht, warum der Kolonialdirektor einen solchen geistigen Aufwand treibt. Voraussetzlich werden auch im nächsten Reichstag die Sozialdemokraten noch nicht die Mehrheit haben, und die bürgerlichen Parteien einschließlich des Zentrum denken gar nicht daran, die Kolonien aufzugeben, zumal seitdem sogar die Freimänner, die bereits die Forderung gegen die Kolonialpolitik hatten, sich in dem Augenblick zu ihr bekehrt haben, da man in prägnanter Sprache nicht nur glücklich alles ausgedrückt hat, was in den Kolonien und umgeben an nutzbarer Werte noch vorhanden war.

Das lächerliche Spiel kann, von der inneren Politik aus betrachtet, nur als Versuchung der Wähler angesehen werden. Unter dem Gesichtspunkt der internationalen Politik aber wird es gemeingefährlich. Man wird sich im Ausland nicht vorstellen können, daß gerade ein geistlicher Kaufmann wie der ehemalige Bankdirektor, wirklich glaubt, daß aus den deutschen Kolonien jemals Schätze herauszuholen sind werden, die Deutschland jemals von den Bezug von Rohprodukten aus dem Ausland emancipieren, und man wird daher vermuten, daß Herr Demburg zwar vorfichtig-gemein immer von Subversivitalität, Kamerun und Samoa spricht, daß er aber in Wahrheit ganz andere Kolonien, die Deutschland noch nicht hat, meinen muß. Die Argumente und die Berechnungen, die Herr Demburg am Sonnabend vor den Kaufleuten vorgelesen hat, hätten wohl einigen Sinn, wenn es sich etwa um die Erwerbung von Indien, Brasilien und Klein-Asien zum handeln, nicht aber um Zukunftsunmöglichkeiten bis herüber die Erde zu Kolonien. Und so soll man im Ausland, sofern man dort nicht die deutsche Nation für ein Volk von Ratten und Gaultieren halten will, den Glauben haben, daß Herr Demburg seine kolonialen Vorträge nicht um der lumpigen deutschen Kolonien wegen hält, sondern um das deutsche Volk für den Gebanten seiner Kolonialpolitik englischen Stils zu begeistern, d. h. für die Notwendigkeit, da alle wertvollen Kolonien in fremden Händen sind, sich solche zu erobern. Damit gibt die Demburgsche Propaganda der Welt das Ausland neue Nahrung und leitet die Stimmung, einen blutigen Entstehungskampf schon jetzt herbeizuführen, um sich nicht von den deutschen Weltkolonialisten überlassen zu lassen. Die ganze Gesellschaft des Herrn Demburg zeigt sich schon darin, daß er mit Stolz feststellt — als ob das irgend etwas bedeutete —, daß Deutschland den britischsten Kolonialbesitz von allen Völkern hätte. Sollte Herr Demburg nicht das keine Japan mit seinen 417 000 Quadratkilometern Flächenraum wertvoller erscheinen als etwa der Kongostaat, der 2 252 000 Quadratkilometer umfaßt, oder ist Großbritannien mit 315 000 Quadratkilometern bedeutungslos als Sizilien 12,5 Millionen Quadratkilometern? Vielleicht scheint auch Herr Demburg Frankreich mit 536 000 Quadratkilometern lange nicht so wichtig wie Siam mit 633 000 Quadratkilometern. Von der Schweiz mit lumpigen 41 000 Quadratkilometern in Verhältnis zu Belgien mit 435 000 Quadratkilometern ganz zu schweigen!

Herr Demburg behauptet, daß der deutsche Kolonialbesitz in absehbarer Zeit für die Umstellung von Deutschen in Betracht kommt, der heimischen Industrie einen Absatzmarkt gewähren, und für den Bezug von Rohprodukten, wie Baumwolle, Metalle, Petroleum, Kaffee, eine Rolle spielen wird. Dem ersten Beweis, den Herr Demburg für die Möglichkeit hat, besteht darin, daß vorläufig gar nichts in den Kolonien vorhanden ist, auch in den 20 Jahren unseres Bestehens keine Entdeckung zu erkennen ist. Nach der Regel unserer Wahlpolitik aber ist der Unsinns, daß gar nichts da ist. Demnach genügt, daß alle s möglich ist. Das ganze Zahlenmaterial, das Herr Demburg gegeben hat — es sind auch gründlich falsche Berechnungen darunter, so daß von den hundert Millionen deutschen Handels mit den afrikanischen Südgütern

ten nichts aus die Exporte für kriegsige Unternehmen fällt, während in Wahrheit der ganze Verkehr der Industrie auf die Bedürfnisse des Kaufmanns zurückzuführen ist —, scheint schon an der einen Tatsache, daß Afrika auch einschließlich der reichsten Gegenden überhaupt eine ganz geringe Rolle im Weltmarkt spielt. Deutsch-Afrika wohnt das Leben Anteil am Weltmarkt der Länder, der sogar noch im Laufe der Jahre gemindert ist. Er betrug nämlich in einzelnen Jahren schon 0,1 Prozent, ist aber im Jahre 1903 glücklicherweise 0,0 Prozent herabgesunken. Das 0,0 Prozent als Ausblick hat, 100 Prozent zu werden, ist bis zum 25. Januar nationale Religion. Deutschland selbst ohne die Kolonien ist an dem Weltmarkt der Welt mit 11,5 Prozent beteiligt, Großbritannien mit 18,1 Prozent, Frankreich mit 9,2 Prozent, die Vereinigten Staaten mit 10,1 Prozent. Selbst Britisch-Südafrika aber, gewiß eine wertvolle Kolonie, ist nur mit 1,5 Prozent am Weltmarkt beteiligt, ganz Westafrika nur mit 0,5 Prozent und selbst Britisch-Indien nur mit 3,5 Prozent, während die kleinen Niederlande 7 Prozent Anteil am Weltmarkt haben. Ägyptens Anteil beträgt 0,8 Prozent, dagegen der der Schweiz 2,6 Prozent. Es zeigt sich, daß der ganze Weltmarkt nicht kolonialer Natur ist, sondern zwischen den großen selbständigen Industriestaaten im wesentlichen abläuft. Welche Tollheit, da jemand einreden zu wollen, daß die deutschen Sandwäntzen jemals irgend einen Bruchteil eines Prozents eines berechnbaren Anteils am Weltmarkt erlangen werden! Klugheitsweise hat Herr Demburg es diesmal unterlassen, auch die Möglichkeit auszumalen, daß Deutsch-Afrika einmal Getreide und Vieh exportieren werde. Schon die erste Erwähnung hat ja bei den nationalen Agrariern viel angefohlen. Es ist ja ganz klar, daß ein agrarisch orientierter Staat wie Deutschland überhaupt keine Kolonialpolitik treiben kann, selbst wenn es erstrebenswerte Kolonien hätte. In dem Augenblick, wo Deutschland fruchtbarere Kolonien hätte, würden die durch eine unüberwindliche Konkurrenz von Mutterlande abgelehrt werden, wie sie ja schon jetzt Zoll-Konflikte sind. Die Konventionen sind nämlich nur deshalb für die Kolonien, weil sie genau wissen, daß sie wertlos sind. Die Unkosten haben sie nicht zu tragen, dafür aber hat man vordringen, die in die Kolonien hineingeschickten Gütermittel der bestellten Klasse auch für die feudalen Kreise zu ergattern. Es ist kein Zufall, daß der einheimische Landwirtschaftsmittel zugleich Kolonial-Verkauf war. Auf diese Weise entschädigen sich die Agrarier für ihre Zustimmung zu den ihnen im Grunde grassierenden Kolonien. Waren die Kolonien aber irgendwie von Bedeutung, so wäre ein agrarischer preußischer Landwirtschaftsmittel der natürlichen Todessünde einer solchen Kolonie. Weltlich haben die Konventionen sogar noch gefährlich, daß sich einmal brühen in Afrika ein bisheriges Landwirtschaftsentwickeln konnte, und darum haben sie Sorge getragen, daß mit Hunderten von Millionen auch die letzte Spur von Anbauhaftigkeit zerstört würde. Mit dem Subversivitalitätskrieg haben sich die deutschen Agrarier die letzte Möglichkeit einer effektiven landwirtschaftlichen Konkurrenz vom Mutterlande, Schiffs- und Subversivitalität um eine einzige große Anleihe, die Herr Demburg trümmert seine Riesenzahlen der Zukunft hineinzuweisen kann.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 15. Januar 1907.

Wie man in Südwafrika „Kultur“ treibt.

Der Demburgsche Nennmörder-Barnes Schlettwein, der für das Kaiserreich Wahlpropaganda treibt, veröffentlichte im Sommer 1904 eine Broschüre über den Hererokrieg, in der es heißt:

Wir haben heute mit unserer Kolonialpolitik am Scheidewege, nach der einen Seite das Ziel: **Gewandter Eroberung und praktischer Kolonisierung**, nach der anderen Seite: **Lebertriebene Menschlichkeit, vager Idealismus, unvernünftige Gesundheitsfürsorge**. Die Hereros müssen zunächst **besitzlos gemacht werden**. . . das Volk muß nicht nur als solches unmöglich gemacht, sondern **ausgestoßen** auch alle, jedes Nationalgefühl wieder **erwachten Faktoren beseitigt werden**. Man muß den Herero jetzt zur Arbeit zwingen und zwar **zunächst zur Arbeit ohne Entschädigung**, nur für die Befähigung. . . Eine jahrelange **zwangsarbeit** ist nur eine gerechte Strafe und dabei die einzig richtige Erziehungs-methode.

Das **Gründlich christliche Nächstenliebe** sowie die Notwendigkeit der durch sie geleiteten Missionen **muß zunächst mit aller Energie zurückgewiesen werden**. Ungefähr zur selben Zeit, am 17. Juli 1904, hielt der protestantische Missionar D. J. van Dam vor einem Vortrag über seine Erlebnisse in Südwafrika, in dem er sagte:

Vier Fünftel jedes Landes hat man den Herero abgenommen. . . Es ist doch empörend, wenn ein Offizier der deutschen Schutztruppe, Leutnant Joubert, in bezug auf das Nachhören der Hereros, die Bundesmarsch, hat sagen können: **„Je eher sie sich auflösen, desto besser für uns“**. Ein schmerzliches haben die Händler getrieben. Die, die verdrachte Gräben, Abenteuer, die in Europa nicht fertig werden konnten, haben sie die Kaufleute des leistungsfähigen Volkes gereizt und so zum Schuldenmachen verleitet, um es dann schändlich auszubenten. . . Konnte dann der leistungsfähige Schuldenmacher nicht bezahlen, so ging man einfach in seinen Straal und nahm ihm einige Dajen weg.

Durch solch freudvolles Treiben gereizt, hat schließlich das Hererovolk nichts anderes getan, als was Hermann der Gernscker (der Kaiser) einstmalig aus getan hat.

Kommentar überflüssig. Weides bestätigt nur, wie recht wir haben.

Neuer Streit um Marokko.

Der deutsche Major v. Tschudi und der deutsche Rittmeister Wolff sind durch Vermittelung der deutschen Gesandtschaft in Marokko vom Sultan als Berater in militärischen Angelegenheiten an seinen Hof engagiert worden. Gegen dieses Vorgehen der deutschen Regierung hat das Reich der französischen Regierung, der Temps Einspruch erhoben und es als im Widerspruch mit der Algeiras-Akte stehend bezeichnet. Zugleich wurde die Vermutung ausgeprochen, daß Herr v. Tschudi die Aufgabe habe, deutschen Interessen, besonders dem Hauke Krupp, marokkanische Staatsaufträge zuzuschicken. Ein solcher Auftrag würde den Artikeln 105 bis 119 der Algeiras-Akte widersprechen, die, um die Monopolstellung einer einzelnen Macht zu verhindern, die Vergabung der öffentlichen Arbeiten unter die Kontrolle der Signatarmächte stellen.

Die Nord. Allgem. Zeitung teilt nun mit, daß Major von Tschudi den deutschen Gesandten Dr. Rosen nach Frez begleitet habe und abdam vom Sultan als dessen Berater in etwa vorkommenden technischen Angelegenheiten engagiert worden sei.

Es sei möglich, daß er als solcher vom Sultan auch bei diesem nach Artikel 108 der Algeiras-Akte obliegenden Aufstellung der Listenheft und Pläne für die öffentlichen Arbeiten, die im Submissionsverfahren zu vergeben sind, herangezogen wird. Das Reich, sich seine Ratgeber für seine Entschlüsse frei zu wählen, habe dem Sultan als Souverän eines unabhängigen Landes unabweisbar zu obliegen. Ob Herr von Tschudi zugleich **etwa privatim (?) von der Firma Krupp beauftragt** sei, ist der Nord. Allgem. Zeitung, wie sie vorgibt, nicht bekannt. Der Rittmeister Wolff geht lediglich als Begleiter des Majors v. Tschudi nach Marokko.

Somit die Vertiefung der deutschen Regierung. Wir haben schon oft ausgeführt, daß es kaum einen vernünftigen, beherrschenden, an inneren reicheren diplomatischen Vertrag gibt, als den von Algeiras. Im Ruch der Auslegung haben auch Spanien und Frankreich durch die Entsendung ihrer Gesandten nach Tanger Gefährliches geleistet. Das soll durchaus nicht bestritten werden. Es ist aber nicht minder gewiß, daß die Entsendung der deutschen Offiziere und Kruppagenten nach Frez, gerade nach der Darstellung der Nord. Allgem. Zeitung eine rechtsverderbliche Umgehung des 6. Kapitels der Algeiras-Akte bedeutet. Die Norddeutsche gibt zu, daß Tschudi und Wolff vom deutschen Gesandten beim Sultan eingeführt worden sind, sie befreit nicht, daß sie aktive Offiziere der deutschen Armee sind und läßt die Frage offen, ob die beiden Herren nicht zugleich auch Geschäftsträger der Firma Krupp sind. Wenn die Listenheft und Pläne für ein Submissionsverfahren statt von einem nach allen Zeiten unabhängigen Staatsbeamten, dem von Agenten einer privatwirtschaftlichen Firma aufgestellt werden, so läßt sich leicht denken, wer zum Schluß den Zuschlag bekommt.

Es ist daher zu befürchten, daß die Vertiefungen des deutschen Regierungsbüros den Streit um Marokko und die Auslegung der Algeiras-Akte auf neue wesentlich verschärfen werden.

Ein neuer Schwindvertrieb.

Um die weltpolitische Milliardenübergabe, volkswirtschaftlich zu verteidigen, haben dienstbesessene preußische Finanzgelehrte die belarnte Prämienbörse erfinden. Man berechnet die Kosten des Militarismus und Marinismus auf den Kopf der Bevölkerung, stellt dieser Ziffer eine mehr oder minder willkürlich gefundene Ziffer des Durchschnittseinkommens gegenüber, und erntet sodann stammend, daß der Deutsche nur soviel Prozent seines Einkommens bronzeben müsse, um durch diese Versicherungsprämie seine ganze Existenz zu sichern, gleichwie der Hausgentilmer sich mit geringen Summen jährlich gegen Brandschaden versichert hält.

Eine nationalliberale Wahlbrochüre, die demnächst von der Durchhandlung der nationalliberalen Partei ausgegeben werden soll, unvernünftig es nun, diese Prämienbörse sogar auch auf die Kolonialpolitik anzuwenden. Die Erwerbslosen der Kolonien, heißt es hier, sind ebenso wie die Kosten für den Ausbau der Flotte, die Prämie, gegen deren Zahlung uns der Weltmarkt seine Vorteile bietet. Man müsse Kolonien erwerben, um in der Welt jenen Respekt zu genießen, den sich am Weltmarkt in geschäftlicher Geltung ummertet. Der deutsche Außenhandel betrug im Jahre 1885 5,8 Milliarden, im Jahre 1906 aber 12,9 Milliarden, also hat Deutschland an den Kolonien „ein glänzendes Geschäft“ gemacht.

Seit 20 Jahren hat sich die Bevölkerung fast aller zivilisierten Staaten sehr stark vermehrt. Industrie und Handel haben sich kapitalistisch entwickelt, der Warenverkehr zwischen den Nationen hat einen starken Aufschwung genommen, an dem Deutschland nicht teilhaftig ist. Die Nationen haben, seit verdracht, dieser Aufschwung sei zurückzuführen auf die Vorträge und Tugenden der „germanischen Rasse“, ihren Fleiß, ihre Intelligenz, ihre Sparsamkeit, ihre Tüchtigkeit. Dagegen versichert die nationalliberale Wahlbrochüre, der deutsche Außenhandel habe um sieben Milliarden zugenommen, weil in Rußland in Südwafrika ein schwarzweiß-rot gestreiftes Schilderbau steht. In England, Frankreich, Amerika, Indien werden dem deutschen Kaufmann seine Waren abgekauft, nicht etwa, weil sie gut und preiswert sind, sondern weil sich das Deutsche Reich durch seine geniale Kolonialpolitik, jenen Respekt in der Welt erworben hat, der sich am Weltmarkt in geschäftlicher Geltung umsetzt. Nicht die geschäftliche Tüchtigkeit verdracht nach dieser Theorie Respekt, sondern der Respekt vor dem militärischen Schutzwort verdracht „geschäftliche Geltung“. Und willst du nicht mein K und n sein, so schlag ich die den Schadel ein. Würde der deutsche Handelsreisende im Ausland statt die Güte seiner Mustercollection anzupreisen, „geschäftliche Geltung“ durch Berufung auf die deutsche Weltpolitik zu erlangen suchen, so würde er keine Weine mehr brauchen, um über die Treppe hinunterzukommen.

Im übrigen enthält die nationale Wahlbrochüre, die sich „Kolonialpolitik, nicht Kolonialhandel und Kolonialregierung“ betitelt, kaum die Erwähnung des Reiches. Es wird angegeben, daß in den Kolonien „manches geleistet worden“ ist, womit aber zunächst nicht die Kolonialverwaltung und Kolonialbesitzhaftigkeit, sondern die zu große „Milde und Verträglichkeit“ des Deutschen gegenüber den Hereros gemeint ist. Die parlamentarische Kritik, die an den Vorgehen in den Kolonien geübt wurde, wird als überflüssig hingestellt, weil der liebe Gott und die Regierung ohnehin alles zum besten wenden. „Keine Regierung“ heißt es dann an einer anderen Stelle, „kann nie geschehen lassen, daß in Kriegzeiten das Parlament sich in die Angelegenheiten der Kriegsführung mischt.“ Das Parlament braucht also nicht zu kritisieren, und muß jeden Mann und jeden Großen bewilligen: wer sich auf diesen Standpunkt stellt, misste eigentlich tonnenweise und eckelweise Geld für die Reichstagswahl für die Aufschaffung des Reiches agieren.

Endlich etwas Erfreuliches aus unsern Kolonien. Unfern von den bösen Sozialdemokraten so arg verärrerten Kolonien ist großes Heil widerfahren. Dem Hauptmann Rinow, der im Wäntzen-Aufstand tätig war, ist vom Kaiser der erbliche Adel verliehen und seine Wohnung in Ulmbari in ein — Majorat umgewandelt worden. Hoffentlich veräußern nun alle Majoratsbesitzer in Deutschland ihre Fideikommissen und siedeln sich in Afrika an. Wir wollen ihnen gern die ganzen Kolonien schenken. Wehe aber nun dem Schwarzseher, der von unsern Kolonien etwas anderes als gutes spricht. Er wird gezeugen, nach Afrika auszuwandern und dort Majoratsbesitzer zu werden. Hurra, hurra, hurra!

Ehre, wem Ehre gebührt. Demburg ist eine nobelbediente, wenn auch unvernünftige Ordnung zuteil geworden: Der Berlin der Berliner Hausbesitzer hat ihn zu seinem Ehrenmitglied ernannt. Und das kam so: Den Zentrumsbüro, Schwäbeler bezeichnete in einer Wahlrede den Mann, der die

Wiederholungs hat, als den **Landrecht** des Reichs-
"Landes". In ihrer letzten Sitzung beschloß die Bundesversammlung,
Herrn Bernburg zu seinem Ehrenmitglied zu ernennen.
— Die Episode erinnert an die Geschichte, wie Bis-
marck Ehrenmitglied der Danziger Schützengesellschaft wurde.
Er hatte diese ehrenvolle Würde der Danziger Kaufmannschaft
mit den berühmten Worten (Satz) verweigert, und zum
Dank dafür schüttete sie glühende Stöße auf das Haupt des
Reichsführers, indem sie ihm ein Diplom mit der Ernennung
zum Ehrenmitglied überreichte.

Zum Vorkurs. In Schneidemühl erhielt der Maler-
meister Geradenoff wegen Verleumdung des Lehrers Günther
im Zusammenhang mit dem Schulstreit sechs Monate Ge-
fängnis. — Der Hofkaplan Stanowski wurde wegen Auf-
regung zum Schulstreit, begangen in einer politischen Protest-
versammlung, zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt. — Das
Polen Landgericht verurteilte den Redakteur Trozda vom
Bohmer wegen Verleumdung gegen § 119 des Strafgesetzbuchs
Hilberland gegen die Staatsgewalt, begangen durch die Auf-
forderung an die Eltern und Kinder, im Schulstreit zu ver-
harren, zu 300 Mk. Geldstrafe. — Ebenfalls in Schubin
wurde der langjährige Leibeserzieher beim Andrasank, Buchhalter
der Kreispräsidial, Standesbeamte und Vorstand der katholischen
Kirche, Formanowicz, seines Amtes entsetzt, weil er im Schul-
streit agitatorisch tätig war. — Glaubst man damit die ganze Er-
regung aus der Welt schaffen zu können?

Auch der lange Winter. Der frühere Handelsminister, hat
gegen Ergebung Strafantrag gestellt, weil letzterer in seiner
auch von uns erwähnten Maßregelnbesprechung, Minister v.
Müller habe Verbindungen mit den blutdürstigen Land-
besitzungsgeheulanten gehabt.

Wie es scheint, will man das Zentrum mit Gewalt in der
Opposition behalten. Uns kann das schon recht sein.

Der selbstgeworbene Söder. Der Appell Bernhards mit
dem Grübchen an den Deputierten hat den frummen
Reichsboten, das Reptil Söders, noch verrückter gemacht
als er ohnehin schon ist. Hat Bernhard den Staatsstreich nur
angebeutelt, so verlangt der Reichsbote nun mit bürren Worten
die Ausführung des Staatsfriedens. Mit Empörung ruft er
aus:

Denn nicht das geringste sittliche Recht steht auf Seiten
der Schwärzen und roten Demokratie; das ganze Recht ist
auf Seiten der Regierungen. Es ist eine schamlose Lüge, zu
behaupten, daß das deutsche Volk unter einer beispiellosen
Mißregierung zu leiden hätte; im Gegenteil, die Verhältnisse
sind besser als je, Handel und Wandel blühen; der Volks-
wohlstand nimmt rasant zu; der Arbeiter findet in regel-
mäßiger Arbeit seinen Lohn. Wenn nun eine solche Agi-
tation durch die Ausbreitung von Lügen diese gesunde Ent-
wicklung fördern will; wenn Narren mit Gleichheitsparolen
die Köpfe verwirren und Fanatiker durch Anwendung von
Drohung und Zwang aller Art der Nation ihre Ideen zur
Ausführung aufzwingen wollen, dann wird es sitt-
liche Pflicht, diese Leute zu hindern. Um
diese Verpflichtung kommen die verbündeten Regierungen nicht
herum, vollziehen die kommenden Wahlen gegen sie ausfallen.
Es ist nur gut, daß niemand von politischer Erziehung den
Reichsboten ernst nimmt. Er ist ja bekanntlich schon lange zu
den Clowns unter den politischen Zeitungen herabgesunken.
Deshalb erregen auch seine Weisungen dieselbe Heiterkeit, als
die Wilsonsche Expektation.

Ausland.

Deutsch. In der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses
traute der Finanzminister zwei Geleitzentwürfe zugunsten der
Staatsbediensteten ein. Die erste Vorlage verlangt einen Kredit
von 20 Millionen Kronen für einmalige Zuwendungen im
Jahre 1907, die zweite erfordert einen Mehraufwand von 13
Millionen für endgültige Maßnahmen zur Verrückung der
bediensteten Beamtenklassen mit Wirksamkeit von 1908 an.
Die Vorlagen der Regierung sind das Resultat des bis vor
einer Zeit namentlich von den Postbeamten geführten Kampfes
vermittelst des passiven Widerstandes.

Frankreich. Der Minister hat einige sich über die Abschaf-
fung der kriegsgerichtlichen Friedenszeiten und über die
Grundzüge für die Organisation des Strafverfahrens. In der
nächsten Sitzung wird der Wortlaut des Gesetzes vorgelegt
werden. Der Minister hat ferner den Geleitzentwurf be-
treffend die Aufhebung der Strafkompagnien an. Die Vorlage
sieht die Einrichtung von Korrekptionsabteilungen vor,
in welche Militärpersonen einreihen sind, welche sich schwerer
oder gewohnheitsmäßiger Vergehen gegen die Disziplin schuldig
gemacht haben, nachdem alle Disziplinarmassnahmen gegen sie erschöpft
sind. Die Abteilungen sollen ebenso wie die Zuchtanstalten organi-
siert werden und in Frankreich in Garnison stehen, außer den
Abteilungen für die algerischen und kolonialen Truppen.
— Als wäre in unsern herrlichen deutschen Vaterlande aus-
geschlossen. Das verrietet die nationale Ehre.

Belgien. Ein antilittlicher Vorstoß hat auf der
Straße von Saint Denis den jetzigen Major Dreyfus über-
fallen, ihn auf den Boden geworfen und das Kreuz der Ehren-
legion von der Brust gerissen. In Brüssel sind so die Anti-
femmen überall groß. Das ist auch ihre einzige Größe.

Bulgarien. Es meißelstet immer mehr im Balkan. Von
einem entsetzlichen Massaker bulgarischer Banden gegen moga-
renische Griechen wird aus Cepelona berichtet. Die an-
gestrengten Bulgaren töteten sämtliche Häuser des Dorfes in
Brand und saßen tollkühn zu, wie die Hirschen verbrannten.
Diejenigen, die aus den Flammen entkamen, wurden niedergelassen.
Die ganze Bevölkerung des Dorfes, etwa 200 an der
Zahl, wurde auf diese grausame Weise umgebracht. Die
türkischen Behörden unternahmen nichts, um den Überfall
zu verhindern, obwohl sie bereits früher Kenntnis von der Ab-
sicht der Bulgaren erhalten hatten.

Sina. Die Hungersnot nimmt immer unheimlichere Di-
mensionen an. Aus Shanghai wird gemeldet: Der Vertreter
des ausländischen Komitees zur Linderung der Hungersnot in
Sintching berichtet, daß die Zahl der Mitleidigen in den
Lagern 450 000 beträgt. Überall sieht man Frauen und
Kinder zur Wahrung Würdigen und Gras ausgraben und Wälder
und Zweige lösen. Ungeheulige Laufen gehen am Hungers-
tode elend zugrunde. Die Regierung sieht sich angeblich außer
Stand, der Hungersnot auch nur annähernd steuern zu können.
Über für neue Militärs- und Schiffsausgaben hat man auch in
Sina Geld. Es ist halt überall: Für das arme ausge-
hungerte Volk hat man nirgends etwas übrig. Das ist die
beste aller Welten.

Aus den Nachbarländern.

Achtung, Militärpflichtige!

Die Anmeldungen zu Stammrolle haben in der Zeit
vom 15. Januar bis 1. Februar bei den Meldebüroen zu
geschehen. In weiden haben sich alle im Jahre
1887 Geborenen und diejenigen, welche noch keine
definitive Entscheidung über ihre Militärverhältnisse
erhalten haben. Unterlassung der Meldung wird mit
30 Mark Geldstrafe oder drei Tagen Haft bestraft.

Beltsch, 13. Januar. Die M i t t e r u n g der M i l i t ä r p f l i c h t i n g e n findet diesmal, wie gewöhnlich, am 1. Febr.
in Eilenburg bis zum Erlösche der Tage vom 1. bis
6. März, in Beltsch vom 7. bis 13. März in Aussicht ge-
nommen.

Wittesfeld, 14. Jan. (Sig. Ver.) Aus dem Kranken-
hause. Schon seit längerer Zeit hört man hier überhand
nehmen über Unregelmäßigkeiten im Krankenhaus. Jetzt endlich
hat man einen Anstoß gegeben, als ein Arbeiter vor
einiger Zeit in das Krankenhaus aufgenommen wurde, be-
merkte er bald, wie einer seiner Stubengenossen, ein seit 32
Jahren das Bett hütender Mann, vernachlässigt wurde. Ueber
dem Bette des Kranken befand sich keine Wäsche, so daß die
übrigen Kranken dem Mann Hilfe leisten mußten. Als nun
einmal ein Kranker, der seit langem im Krankenhaus
lag, kam, sah er vor, daß der Kranke, der vollständig unfähig
zu einer Bewegung ist, das Bett verunreinigt. Den Weiden, die
ihren Stubengenossen befehligen waren, sagte der Wärter P.:
„Die Brüder merken wir uns, wenn sie mal wieder kommen
mit innerlichen Krankheiten! Denen werden wir das schon an-
sehen!“

Die Arbeiter wehrten sich energig gegen derartige Ver-
fahren und wiesen auf die Vernachlässigung d. 3 Kranken hin.
Der Erfolg war, daß der bet. Kranke ein anderes Bett be-
kam, wobei er auch eine Glode zur Hand hatte.

Auf Zimmer 8 lagen zwei Kranke und ein Kranke
S u n n e n (S) zeigte heftig an demselben Ort, ein M i t t e r u n g
den die Kranken zu trennen bekommen! (S) Der M i t t e r u n g
noch weit mehr vorhanden.

Als die beiden Arbeiter wieder gesund waren und auf be-
weilichen Arbeit (S) zu arbeiten anfangen wollten, wurden
sie dort entlassen. Demnach wurde dabei, als das hat
eigentlich im Krankenhaus gemacht, es wurde es
daß die Betriebsleitung zu genau über die Vorgänge im
Krankenhaus unterrichtet ist? Es zeugt jedenfalls nicht
von einem großen Verständnis für soziale Verhältnisse, wenn man
Arbeiter entläßt, die für Verbesserung der Zustände in Kranken-
häusern eintreten.

Eilenburg, 14. Januar. (Mag. Ver.) Wegen Maß-
regelung dieses Vertrauensmannes, reist der beim Amtsgericht
Beltsch Birel von jetzt dort beschäftigten Kollegen fünf
die Kündigung ein. Die auswärtigen Kollegen mögen dies
beachten.

Arnschwang, 13. Jan. (Sig. Ver.) Geschorenen und
Geschickte. Bekanntlich soll es nur einen Gott im
Himmel geben. Es ist aber ein eckiges Schauspiel, wenn
man sieht, wie sich in diesem Gemüde die Wärrer auf der
einen, die Wärrer auf der andern Seite stellen. Kommt da
jemand die Frau eines der eckigen Arbeiter zum
Wärrer, um bei einem katholischen Kinde Gopater zu stehen.
Der betreffende Arbeiter war mit seiner Familie aus ver-
schiedenen Gründen zur evangelischen Kirche übergetreten. Als
nun die Frau zum Wärrer kam, fuhr dieser sie an, wie sie
sich unterhalten könne, bei einem katholischen Kinde zu
stehen. Er meinte, das kann sie nur, wenn sie im Himmel
nicht verantwortlich, und es würde uns (der Arbeiterfamilie)
dabei schlecht gehen! Auch eine Schwester des Täuschling, die
als Angehörige der katholischen Kirche einmal das hür-
bare Verbrechen begangen hatte, in der ev. angeli-
schen Kirche das Abendmahl zu nehmen, wurde ähnlich ermahnt,
je der katholischen Kirche nicht das Nicht zu sehen.

Wir meinen, daß die Arbeiter laudens befehle stehen können,
wenn die Geistlichen sich gegenwärtig befinden. Es kommt da
manches an die Öffentlichkeit, was sonst niemand erzählen
würde. Besser ist es aber für die Arbeiter, wenn sie überhaupt
beiden Kirchen den Rücken zuwenden, in waschen sie dann
nicht mehr eckig. Ertragslos auszugehen.

Laucha, 14. Januar. (Eig. Ver.) Zur Lage. Wie in
anderen Orten, so gehen auch bei uns die Willen des Wahl-
kampfes sehr hoch und darum heißt es, alle Mann auf dem
Boden. Wir haben uns jetzt mühsam ein Total erungen und
nun gilt es, auch alles einzulegen, damit wir dasielle halten
können. Es wird von einem Exiter erge gearbeitet, aber jeder
mühen wir uns, die Arbeit, die der Lagerhalter Hermann Gierke
sich unserer Agitation nicht anständig trödem er mehrmals
dazu aufgefordert worden ist. Der Mann sagt sich, ich bin Ge-
schäftsmann und verleihe, wo ich will. Er scheint aber nicht
zu bedenken, durch wen er das geworden ist, was er ist. Sollte
er nicht anders werden, sollte er nicht anders sein, sollte er
weiblich, so freit und so das Recht zu bei der nächsten Ge-
meinverammlung einen Antrag einbringen, der wahrheits-
gemäß zum Nutzen des „Vern“ Lagerhalters ist.

Sollt können wir ja vorläufig zurüden sein. Der Abonnenten-
stand hat sich gehoben, nun ist es aber Pflicht sämtlicher Ab-
onnenten, auch den Wert zu unterhalten, in besten Sinne mit uns
auszuhalten können. Das Dorfmannliche ist es das ein-
mal, wo das Volkstakt ausliegt, und wo uns der Saal zur Ver-
sicherung steht.

Wodwig, 14. Januar. (E. V.) Der Sozialdem o-
kratische Vere in hält am Donnerstag abend in der
Wohnung des Geschieds eine Sitzung ab. Vorhanden sollen
die Genossen erscheinen, die am 25. Januar Wahlrecht leisten
wollen. Der nicht in die Versammlung kommen kann, muß
sich bis spätestens zum 19. Januar beim Genossen Stare mel-
den, damit die Arbeit mit dem 25. rechtzeitig eingeleitet wer-
den kann.

Sangerhausen, 14. Jan. (E. V.) Unangenehm Ori-
statu. Wegen Verurteilung der Fortbildungsschule durch
seine Lehrlinge war der Gärtnermeister Meyer zu Sanger-
hausen in zweiter Instanz vom Landgericht Nordhausen auf
Grund des Urteils, die Fortbildungsschule betreffend,
zu einer Geldstrafe verurteilt worden. Das Landgericht er-
klärte für feststehend, daß die Gärtnerlehrlinge des Herrn
Meyer der Fortbildungsschule zu unterstellen, weil Annullat
nicht nur reine landwirtschaftliche Gärtner, sondern auch
Handels- und Kunstgärtner betriebe und sich bei der Einreise
seines Vertriebs kein Unterchied hinsichtlich der Beschäftigung
der jungen Leute machen ließ.

Das Kammergericht als Revisionsinstanz hob jedoch das Ur-
teil auf und sprach den Angeklagten mit folgender Begründung
frei: Das Urteilstatut für die gewerbliche Fortbildungsschule zu
Sangerhausen vom 8. Dezember 1888 sei formell ungiltig.
Ein solches Urteilstatut behrfe der Genehmigung des Reichs-
ausschusses. Diese liegt hier nur mit der Maßgabe erteilt
worden, daß an den §§ 1 und 5 bestimmte Änderungen vorge-
nommen würden. Mit anderen Worten, die Genehmigung ist

nach nicht erteilt, sondern erst in Aussicht gestellt worden. Dies
den Fall, daß die verlangten Änderungen erloschen. Diese
waren aber vorgekommen durch Beibehaltung des Maßstabs und
der Statutenordnungen. Daß dies geschehen lie, ergebe aber die
Veröffentlichung des Urteils und d. m. Daraus folge die Un-
gültigkeit des Urteils und demzufolge auch die Frei-
prechung des Angeklagten.

Gewerkschaftliches.

Der deutsche Buchbinderverband kann, wie wir dem Bericht
des Vorstandes entnehmen, das Jahr 1905 als ein recht erfol-
reiches in Bezug auf seine Bestrebungen zur Verbesserung der
Arbeitsbedingungen seiner Mitglieder betrachten. Von 42 Lohn-
bewegungen, Streiks und Ausbreuerungen mit 4401 Beteiligten
erhielten 38 mit 2851 Beteiligten mit vollem, 3 mit 82 Betei-
ligten mit teilweisem und 11 mit 968 Beteiligten ohne Arbeits-
§ 5 wurden erungen für 1905 Personen eine Arbeits-
berkürzung von 339, 300 Stunden per Jahr, d. i. durch-
schnittlich 3/2 Stunden pro Person und Woche und für
2566 Personen eine Lohnaufseigerung von 235 820 Mk.,
oder pro Person durchschnittlich 1.77 Mk. pro Woche. Die Ge-
samtausgabe für alle Lohnbewegungen belief sich im Jahre 1905
auf 41 826 Mk. Inwieweit alle durch die erungen geführten
Arbeits bereits im ersten Jahre um mehr als das fünffache
heringebracht.

Kampf auf der ganzen Linie scheint die Lösung der
Folgindividuen zu sein. Denn auch der Leipziger Arbeit-
geberverband der Holzindustrie, der die Kündigung
des mit der Arbeitervereinsorganisation vereinbarten, am
31. März ablaufenden Arbeitsvertrags. Ein längerer, durch
Lohnreduktion veranlaßter Kampf scheint unermüdlich.
Die Arbeiter werden den ihnen aufgezwungenen Kampf zu
führen wissen.

Ausland der Heilsergelegen in Eilenburg (E. V.)
142 organisierte Heilsergelegen sind hier zum Teil ausge-
speert und zum Teil wegen der Ausbreitung in den Ausland
getreten. Es handelt sich, wie bei allen Ausbreitungen, in
einer Vereinigung Anerkennung der Organisation. Die Ge-
sellen fordern: 8tündige Arbeitszeit, 40 Sig. pro Uebernahme,
Sonntagsarbeit nur in Notfällen, Verabreichung am Sonntag,
Land wegen derer minimalen und berechtigten Forderungen
müssen die Geheilen erst freieren. Ein Beweis, wie rüchändig
die Wurzfabrikanten noch sind.

Folgieiliches und Gerichtliches.

Ein wackerer ärztlicher Arbeiter. Auf der Zeche
Jollen I in Dortmund sind ein verunglückter Bergarbeiter auf
einer Zuckerkarte nach Hause geführt worden. Das hatte die
Dortmunder Arbeiterzeitung kritisiert, die Herabsetzung
sich für beliebtig und Genosse Franke erhielt eine Anklage.
Bei der Verhandlung trat nun der verunglückte Bergmann, ein
wackerer „Christ“, als Zeuge für die Zeche auf. Er bestätigte
die Zecheverwaltung, daß ihm nicht bloß ein Kranken-Trans-
portwagen sondern sogar ein Aufschwinger zur Verfügung ge-
stellt worden wäre; es sei aber sein eigener Wunsch gewesen,
in der Schichtarte transportiert zu werden. Er habe die
Schichtarte vorgezogen, weil dieser Transport nicht zu er-
schweren auf seine Angehörigen wäre. Folgebemerkung haben
die Bergleute gekämpft um eine menschliche Behandlung der
Verunglückten, und da befeht dieser Mann — im „christlichen“
Gemeindeverein organisiert — auf den Transport auf einer
Schichtkarte. Der Staatsanwalt hielt das Vergehen Franke
für außerordentlich schwer und beantragte drei Monate Gefängnis. Die
Strafkammer erkannte auf 250 Mk. Geldstrafe.

Loch ein Verdant zu Eihners Prozeß. Genosse
R. Albert in Breslau hatte vor einigen Monaten in Oslau
eine Rede gehalten, in der er nach den in letzter Zeit so fre-
quenter geteuschelten „Mittelstungen“ der überwachenden
Menschen allerscham händischen Uninn geteilt haben sollte. Die
Folge davon war ein sozialdemokratisches Ermittlungsverfahren
gegen Albert, im Verlauf dessen der Angeklagte nachdachte,
daß er die ihm in den Mund gelegten traurigen Dummsch-
er nicht gelagt haben f o n n t e. Darauf forderte der Staats-
anwalt wiederholt von Albert, ihm doch die Dispositionen zu
seinem Vortrage mitzuteilen zu überlassen. Albert lehnte das
trotz mehrfachen Verweises eines Schyrmannes ab und erklärte
dem Staatsanwalt in Brief, die Unverfügbarkeit der Ber-
nosmen als Berichterhalter vor Gericht zu illustrieren zu wollen.
Daß dabei für die Herren Genossen bezüglich wenig Ruhm
abfallen würde, muß schließlich auch der Staatsanwalt einge-
sehen haben, denn er teilte dem „Einder“ jetzt mit, daß er
das Verfahren wegen Vergehens gegen § 131 des Strafgeset-
buchs (Verächtlichmachung von Staatsbezeichnungen) eingestellt
habe.

Genosse Edmund Fischer, der Redakteur des Arnen
Zeufels, wurde vom Amtsgericht Jittau wegen Verleumdung
des Amtsblattredakteurs Dr. Lohm zu acht Wochen Gefängnis
verurteilt.

Aus dem Reich.

Saarau. Die allmächtige Uniform. Hier wurde ein
Schwinder verhaftet, der in Heilwelsuniform verschiedene
Gemeinden verübte. Auch in Lachen, Köln, Samburg, Berlin
und Ludenwoide hat der Verhaftete in Uniform seine Tätigkei-
ten entfaltet. Er heißt Ulrich Laßel und ist aus Basel.

Stettin. Das Geheul als Geheul und einer Bettel
in Oragnädeln beging der 25jährige Sänderlohn Winkler
infolge einer Wette Selbstmord, indem er sich vor den Augen
seiner Freunde mit einem mit Wasser geladenem Gewehr in
den Mund schoß. Sein Kopf wurde in Stücke gerissen.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 15. Januar. Kommandes Oftern soll in Deutschland
ein großer Anarchistenkongreß stattfinden, (?) an dem auch
die anarcho-sozialistischen Gesellschaften teilnehmen sollen.

Samburg, 15. Januar. Kolonialdirektor Bernburg wird,
einer Einladung der hiesigen Handelsmannschaft folgend, einen
Vortrag hierüber halten. Den muß er doch nun bald aus-
sprechen können.

Strasburg, 15. Januar. Unter starker Beteiligung der
Bevölkerung wurden gestern die Ueberreste der Verunglückten
in Giespolsheim beigesetzt. Eine einzige Hülle, die sonst nur
Raum für eine menschliche Leiche gehabt hätte, genigte zur
Aufnahme der Hülle der 22 Opfer der Katastrophe.

Verantwortlicher Redakteur: Oscar Frölich in Halle.

Eduard Graf, Bettfedern, fert. Betten, Beste und billigste Bezugsquelle Marktplatz 11.

größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Beste und billigste Bezugsquelle

Versand nach ausserhalb. — Verpackung frei. — Fernsprecher 2952.

Halle a. S.

Restaurant Hugo Haase,
Wandföhrer, 11.
Mittwoch d. 16. Januar
Schlachtfest.
Früh 8 Uhr:
Weilfleich,
abends diverse Wurst und Suppe.
Hierzu ladet freundlich ein
Der Obige.

Donnerstag
Schlachtfest
A. Wörker, Liebenauerstr. 102.

Von **2 Waggon**
Apfelsinen und Citronen.
Soweit Vorrat.

Konsumverein „Mittags“,
Naumburg a. S.
Mittwoch früh
Kabliau ohne Kopf
billigt.
Der Vorstand.

Wollen Sie einen geliebten Auszug
W oder Parfait sich nach Weg an-
fertigen lassen, so wenden Sie sich ver-
trauensvoll nach **Steg 10.** Dort be-
kommen Sie — speziell jetzt in der
kühlen Zeit — schon ganz sündige An-
gebote und **Sammer-Parfaits**
für **25 Mark an.**

Gr. Ulrichstr. 44
Leipzigstr. 16
Alter Markt 18
Gr. Steinstr. 39
Thomasstr. 40
Steinweg 24
Bernburgerstr. 16
Burgstrasse 7
Reilstrasse 111
Landsbergerstr. 10

**Schweizer-
Käse**
süßant fett
80
Pfd. 80 Pfd.
F. H. Krause.

Apfelsinen
10 Stück **10** Pf.
40 30 20 **10** Pf.
Messina, grosse
10 Stück **45** Pf.
Citronen
3 Stück **10** Pf.
4 Stück **10** Pf.

Sozialdemokr. Verein für Bockwitz u. Umg.
Donnerstag den 17. Januar abends 8 Uhr in der Wohnung des
Genossen Reichard

Versammlung.
Tagesordnung
Was haben wir am 25. Januar zu tun?
Es ist Ehrenpflicht aller Parteigenossen, für zehnjährigen Reichstag
zu trauen.
Der Vorstand.

Mittwoch den 16. Januar 1907 abends 8 Uhr im
Weißen Hof, bei Grothe,
öffentliche Stukkateur- und Bildhauer-Versammlung.
Tagesordnung: „Die Arbeit im Volkspart.“
Zu dieser Versammlung ist die Volkspart.-Kommission, der
Vorstand der Maurer und der Vorstand des Gewerkschaftsartells
aufgezogen, deshalb müssen alle Kollegen erscheinen.
Der Einberufer.

Möbelfabrik und Magazin
Bernh. Grunwald
Mathausstraße 2
empfiehlt sein großes Lager selbstgefertigter
Möbel, Spiegel und Volkswaren
zu billigen Preisen.
Ausstellung kompletter Zimmereinrichtungen.
Langjährige Garantie.
Besichtigung jederzeit gern gestattet.
Transport durch eigenes Vehicel frei Haus.
Fernsprech-Anschluss Nr. 750.

Apfelsinen
in Kisten
420 er 714 er 1120 er
13⁷⁵ 16⁸⁵ 18⁵⁰

Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
mit elektrischem Betrieb.
Größe und größte am Plage. — Täglich im Betrieb von 8 bis 7 Uhr. —
Saubere Inlettwäsche im Hause. — Kholten und Zufenden der Betten
kostenlos. — Bessere Bedienung, billigste Preise.
Inlette in jeder Preislage, Bettfedern u. Daunen.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins. 5 Pros. Rabatt.
Halle a. S.,
Benkwitz, nur Alter Markt 3,
(früher Märkerstraße 17).
Altenburger Hof.
Mittwoch: **Grosses Schlachtfest.**
Oskar Oberländer.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt die **Volksbuchhandlung,**
Dora 42/43.

Fr. Nitt's Restaurant
zum „gemüthlichen Russen“
Hansborsstrasse 25.
Mittwoch den 16. d. Mis.
gr. Schlachtfest.
Hierzu ladet ergeben ein
Vater und Mutter.

Seit Mittwoch
Schlachtfest.
A. Fleisch- u. Wurstwar. Rab-
Mark. G. Bahm, Zwingerstr. 23.

Seit Mittwoch
Schlachtfest.
Reinhold Wehmann,
Bernhardstr. 9.

Hamburger Engros-Lager
Leopold Nussbaum
Fernruf 378.
G. m. b. H.
Gr. Ulrichstrasse 60/61. Halle a. S. Barfüßnerstrasse 3/5.

Standsamliche Nachrichten.
Halle (Süd, Steinweg 2). 14. Jan.
Aufgehoben: Schloffer Baum-
schiffel- u. Emma Raimald (Schimmel-
straße 2). Kupferhändler Wolf und
Gebwila Seiler Bernhardtstraße 7a u.
Thüringerstr. 23. Arbeiter Große u.
Anna Wurzer (Vollgasse).
Beisetzungen: Zigarenhändler
Zimmermann und Martha Ehrigen
(G. Einbebau u. Krutenbergstraße 24).
Bäcker Jangemeister und Auguste Eck
(Klosterberga und Krutenbergstr. 29).
Geboren: Bremer Kirsten Loch,
Försterstraße 24. Arbeiter Karpf
L. (Försterstraße 51). Arbeiter Paul L.
(Hainstraße 3). Schloffer Leh-
mann S. (Kittelhof 12). Kaufmann
Gömler S. (Marientstr. 11). Former
Veitich S. (Schützstr. 16). Tischler
Schmoll S. (Nobisstraße 30). Bäcker-
meister Leubloff L. (Verbortstraße 1).
Steinbruder Friedrich L. (Eisen-
straße 13). Polizeistellen Reichold L.
(Merseburgerstraße 59). Dachdecker
Geise L. (Weingärten 32). Kellerer
Schmidt S. (Unterberg 10).
Geboren: Gienedreher Wertz
Ehfrau Julie geb. Eshler, 37 J.
(An der Unterstadt 4). Bergmann
Ludwig S., 5 J. (Kitt). Walter
Schwarz S., 1 J. (Wollstr. 20). Kon-
torist Stephan, 17 J. (Kitt). Kauf-
mann Thiele, 64 J. (Magdeburger-
straße 51). Dienstmädchen Frieda Vog-
mann, 14 J. (Kitt). Gehe Schürer
Julie Frieda geb. Wölbitz, 56 J.
(Kassnerstraße 12). Gienedreher Schu-
mann L., 2 J. (Forst. 50). Eisen-
dreher Constanze, 56 J. (Thomasius-
straße 8).

Schneider, Schneiderinnen!
Kleinmeister, Hausindustrielle, Heimarbeiter u. Gesellen.
Mittwoch den 16. Jan. abends 8¹/₂ Uhr im Weißen Hof, Geißestr. 5
grosse öffentliche Versammlung.
Tagesordnung: „Die Bedeutung der Reichstagswahl für Hand-
werker und Arbeiter.“ Referent: Bezirkssekretär Drescher.
Indem gerade die diesmalige Reichstagswahl für Handwerker und Gehilfen von ganz
besonderer Bedeutung ist, werden alle Berufstollen zum Besuch dieser Versammlung aufgefordert.
Auch die Frauen sind freundlichst eingeladen.
Der Einberufer.

Flechten-Kranke
erhalten gratis und franco erklärende
Vorschrift der Behandlungsart über
Befreiung von trock. u. nass. Flechten,
Schuppen, Bartflechte und sonst. hart-
näckigen Ausschlag. E. Reinecke,
Leipzig 81, Dittstraße 80.

Papier- und Pappabfälle
kaufen jeden Vollen
Al. Bauhausstr. 20.
H. Kast, Uhrmacher, Weberstr. 8.

Geschäfts-Eröffnung.
Mit heutiger Lage eröffnen wir wieder das in Kröllwitz, Tal-
straße 24 belegene
Restaurant zur „Alten Brauerei“.
Indem wir bitten, das uns in unserer bisherigen Tätigkeit stets freundl.
entgegengebrachte Wohlwollen auch in unserem neuen Lokal ausstrahlen werden zu
lassen, empfehlen uns, mit der Verhinderung stets aufmerksamsten und vorzu-
kommener Bedienung
Gedächtnisvoll
Franz Dittich und Frau.

Empfehle mich zur Anfertigung
aller Arten
Herren- u. Knaben-Garderobe,
auch steht die
© **Frühjahrs-Kollektion** ©
sich zu Diensten.
**Karl Eisentraut, Herrenkleidermacher,
Weissenfels, Rudolfsstr.**
× **Brennholz**
(s. s. verk. Nord ost 10 Pfennig)
Abbruch Mathausstr. 18.
Eine Wohnung ist
vermietet und l. April
zu bez. Zimmerstr. 6.
Schkenditz
Suche für Herrn einen
Schwäbischen
G. Kissenmacher, Schuhmacher, Delfen.
+ Schwarzer Bombardur mit zwei
+ Schlüssel und Brillen Sonnabend
+ abend zwischen Theater und Geis-
+ strasse verlassen. Abgabe gegen
+ Belohnung Al. Ulrichstr. 16 a u. u.

Wilh. Heckert, Engros-Lager
Detail-Verkauf: Am Güterbahnhof 5.
Kaus- und Küchengeräte. * Kessel. * Kanonenoßen.
Bismarckweg. G. m. b. H. Reilstr. 27. S. I.
Die Belebung gegen den Maler-
gehilfen Otto Richter, welche ich am
25. August im Burgtheater ohne Ver-
anlassung getan habe, nehme ich mit
Bedauern zurück.
W. Franke, Strießerstraße 12.

Zeitz,
macht Reparaturen
sofort, gut und billig.

30 Mark Belohnung
achse demjenigen, welcher mich den
Spitznamen so nachweist, daß ich ihn
gerichtlich belangen kann, welcher mich
am Sonnabend auf hiesigem Schlach-
thofe ein Vorderbier und Hals ge-
nau hat.
A. Thurm, Reilstr. 10.
Mehrere im Motorenbau geübte ältere
Maschinenschlosser
finden dauernde Beschäftigung bei
Ludw. Katho & Sohn, Post-
str. 9/10.
Frauen und Mädchen
zum Pumpenfortieren sucht
Max Grassmeyer, Liebenauerstraße 70.

Halle-Nord (Burgstr. 38). 14. Jan.
Aufgehoben: Graveur Gieseler und
Annie Umler (Große Steinstraße 80
und Wittenbergstraße 35).
Geboren: Schürmann Wenge L.
(Schillerstraße 44). Kaufm. Frau S.
(Wohnstraße 2). Bäcker Schu-
ler S. (W. Gienedreherstr. 29). Arbeiter
Friedrich S. (Wohnstraße 7).
Beisetzungsamt Rudolf S. (Kittstr. 9).
Kaufm. Voeltzler L. (Ludw. Bucherer-
straße 73). Motormaschinenfabriker Vol-
mann S. (Burgstr. 11).
Geboren: Bierbrauer Dörfer L.,
3 J. (Kittstr. 6). Oberlieutenant
a. D. v. Polierich aus Bonn a. Rh.
54 J. (Wettinerstr. 28).



Zur Reichstagswahl.

Den Arbeiterkassen zur gef. Kenntnisnahme. Aus den beiden reaktionären der früheren Reichstagskammern, Preußen und Sachsen, weiß die Einmündelungsverhältnisse folgende Zahlen zu vergleichen, die dem Wähler am 5. Januar und 5. Februar zur Reichstagswahl dienen könnten und sollte. Von je hundert Personen in Preußen betragen 65 ein Einkommen von weniger als 900 M. Mark. Rinnu nach noch denselben Erwerbssituationen und ihre Angehörigen hina, die ein Jahreseinkommen von 800 bis 1500 Mark haben, so ergibt sich, daß 88% Prozent oder von je 100 Erwerbenden mehr als 88 ein Einkommen unter 1500 M. Mark, daß also sieben Achtel der Gesamtbevölkerung des Reiches Prekariat sind. Demgegenüber gab es in Preußen noch bei amtlichen Statistiken von Jahre 1905 58 586 Familien, die pro Kopf ein Einkommen von etwa 15 000 Mark besaßen, 70 943 Familien, die ein solches von etwa 10 000 Mark besaßen, 14 874 Familien mit einem solchen von rund 50 000 Mark und endlich 3859 Familien mit einem Jahreseinkommen von annähernd 200 000 M. Die 88 000 reichsten Leute in Preußen neunen also jährlich 2500 Millionen Mark ein, während das Gesamteinkommen der 2 134 000 Familien mit 900 bis 1200 Mark nur 2200 Millionen Mark beträgt! Die Zahl der mehrfachen Millionenäre, also bereit, die mehr als 100 000 M. Jahreseinkommen hatten, betrug 1892 1659, 1905 2859. Die Zahl der Multimillionäre mit einem Jahreseinkommen von mehr als einer Million ist in Preußen von 31 im Jahre 1892 auf 57 im Jahre 1905 gewachsen.

Ähnlich liegen die Verhältnisse in dem rein industriellen Königreich Sachsen. Dort hatten nach der amtlichen Statistik nicht weniger als 54,84 Prozent aller Einkommen nur ein Jahreseinkommen bis zu 800 M. Dazu kommen 31,79 Prozent, deren Jahreseinkommen sich zwischen 800 und 1600 M. bewegte, so daß also insgesamt 86,63 Prozent der Steuerzahler nur bis zu 1600 M. Einkommen hatten. Die Verhältnisse sind aber, die über mehr als 10 000 Mark Jahreseinkommen verfügten, betrug 0,86 Prozent.

Hierbei ist noch zu beachten, dass eine sehr reichliche Steuerlast, die hauptsächlich die Reichsrentenbesitzer über die Haupt keine Steuern zahlen, also in den letzten nicht berücksichtigt sind, und vor allem, daß gerade die reichsten Leute ihr Einkommen oft viel zu niedrig angeben und sich die Schätzung bei ihnen nur unvollkommen durchführen läßt. Immerhin sollen unsere Erachtens die angegebenen amtlichen Ermittlungen schon hinreichen, um den sieben Achten wenigstens einen sozialdemokratischen Stimmzettel in die Hand zu drücken. Denn daß nur in ganz bereinigten Fällen das Einkommen dem wirklichen Verdienst entspricht — wenn man überhaupt eine verschiedene Einkommensgröße nach den Leistungen anerkennen will — dürfte im Grunde doch heutzutage kaum noch jemand glauben. Also ist die Ungleichheit eine ungenügende Ungleichheit, die zu beklagen die Pflicht aller Willigen aber erst recht der gefährlichen Prekariatier ist.

In ersten Wahlgang sofort für den Sozialdemokraten zu stimmen, beschließen die Demokraten in Mülhausen. Da nur ein Zentrumskandidat gegen unsere Genossen Gemmel kandidiert, muß die Wahl zeigen, ob die Demokraten eifriger sind als die Freiwiliger.

Der Wahlgang rückt immer näher. Nur noch zehn Tage trennen uns von ihm. Was man heißig und beherzt gearbeitet hat, was die Agitation von Mund zu Mund, von Person zu Person lebhaft betrieben worden und mit der Verteilung von Flugblättern reichlich und systematisch vorgegangen ist, wird man dem 25. Januar mit Zuversicht entgegensehen. Doch ist noch immer sehr viel zu tun. Es werden heftige Angriffe abzuwehren, neue Parteireisende zu gewinnen und Schwandene „scharf“ zu machen sein. Sodann ist jetzt das Hauptaugenmerk darauf zu richten, daß jeder Wahlberechtigten auch an die Urne gebracht werde. Man organisiere also die letzte Wahlarbeit. Man treffe namentlich auch Anstalten dafür, daß jeder Wähler rechtzeitig einen Stimmzettel erhält. Gängende Versammlungen, rednerische Erfolge sind zwar sehr schön und wünschenswert; allein die Hauptlast ist und bleibt die hingebende und unerschöpfliche Kleinarbeit. Jedes Parteimitglied muß sich als Agitator fühlen und eine Ehre darin sehen, möglichst viele Wähler aufzuklären und der Wahlure zuzuführen. Diese Arbeit fruchtet nicht nur für den Tag der Wahl, sondern auch für die Zukunft, sie fruchtet die Organisation der Partei und ist für die nationale Sache ein lebendiger Segen.

Sie schreibt an hervorragender Stelle die Post. Noch wird mehr ist als das Gelingen auf unsere Parteigenossen zu, so daß zu hoffen ist, daß sie sich an dem von der Post Gelingen ein Beispiel nehmen und mit Anspannung aller Kräfte für die sozialdemokratischen Kandidaten tätig sind, denn nur wir Sozialdemokraten leisten für eine wahrhaft nationale Sache. Wir sind national im guten Sinne. Deshalb auf die Schanzen!

Weiße haben unter den gegnerischen Kandidaten Schein der Wohlstandes übrig und der Stadtpartei Klein in — Mannheim zu sein. Ersterer sagte: Die Sozialdemokratie hat sich — das muß zugegeben werden — der untern Volksschichten mit Wärme angenommen. Letzterer unterzog in einer Wählerversammlung die Sozialdemokratie einer ernsten Kritik, wobei er allerdings deren Verdienste um Organisation, Schule usw. alle Ehre widerfahren ließ. So etwas gibt es natürlich bei und nicht. Da wird feste darauflos vertrieben.

Das Zentrum als „Wolfspartei“. Die Rheinprovinz zählt 33 Wahlkreise; in 32 davon hat das Zentrum Kandidaten aufgestellt. Unter diesen Kandidaten ist ein Priester, ein Graf und ein Freiherz, ferner 14 Juristen, darunter ein Oberlandesgerichtspräsident und vier Oberamtsgerichtsräte. Gesellschaften gibt es drei. Als Vertreter der Arbeiter sind drei Kandidaten, die Arbeitervereine Giesbrecht, Gramsch und Nechling, vorhanden. Nun sind 51 Prozent der Bevölkerung der Rheinprovinz in der Industrie tätig, von den 6% Millionen Erwerbenden kommen mindestens drei Millionen auf die Fabrikarbeiter. Für die Vertretung der Hälfte der arbeitenden Bevölkerung bewilligt das Zentrum drei Kandidaten

unter 32 — ebenso viele, wie Vertreter des Adels, der bestenfalls einige hundert Familien zählt. Und wo hat man die Arbeiterkandidaten aufgestellt? Nechling kandidiert in Solingen, für das Zentrum völlig ausfallslos; Gramsch in Solingen, einem Wahlkreise, den das Zentrum nie besetzen hat und nie besetzen wird; Giesbrecht in Effen, das nur mit Mühe in der letzten Wahl gegen die Sozialdemokratie behauptet wurde und voraussichtlich diesmal schon endgültig der roten Fraktion einerseits. Mit anderen Worten: den Bringen, Grafen und Oberlandesgerichtsräten gibt das Zentrum die sicheren, den Arbeiterkandidaten die ausfallslosen und unsicheren Wahlkreise. So bemüht sich das Zentrum auch hier wieder als die glorievolle „Wolfspartei“!

Freiwilrige Gefinnungslumperei. Die in Insterburg erscheinende freiwilrige Ostpreussische Volkszeitung erteilt ihren Gefinnungsgenossen folgenden Ratssloß: „Da, wo Gefahr besteht, daß ein Genosse oder ein Zentrumsmann gewählt wird, wird der Freiwilrige dies unter allen Umständen verhindern müssen durch, daß er bei eigener Ausschloßigkeit selbst dem nationalgefühnten Reaktionär zum Siege verhilft.“

„Einer kann der Freiwilr nicht helfen. Und solche Gesellschaften sollen Arbeiter noch Herzesfolge leisten? Ungläublich!“

Mit ihrem Ratein zu Ende sind die bürgerlichen Parteien. Da alle Verleumdungen und Verdrehungen, selbst die vom Angerverband fabrikmäßig hergestellten, nicht mehr zehren, will man jetzt die sogenannte lokale Wochenschrift Wilhelm II. vom 18. November d. J. als Flugblatt verbreiten und glaubt damit die Arbeiter fangen zu können. Man wird sich darin aber erst recht täuschen. Denn ihr eigenes Genie, das dem Arbeiter eine ganz andere Sprache als ein Stück bedrucktes Papier mit Worten, Worten, Worten.

Ein richtiger Wohlthätigkeit gab im zweiten Hamburger Wahlkreise Anlaß zur Erörterung der Verarmung. Nach dem Referat des Genossen Diez verurteilte sich einer der Reich in aufdringlicher, geschmackloser Nachsäufung der Redeunterhaltensweise. Sumpfschwämme sind, im Nachdenken der Reichsverbandstagen. Als ich von einem Diskussionsredner gehört heimgeleitet wurde, machte dies das Herzchen so nervös, daß es sich nach der — Ah! Ah! — Sanktionsfähigkeit dieses — Ah! — Herrn erkundigte. Unter dem stürmischen Gelächter der Versammlung zog der Prekariatier im Ziehtragen ab.

Genossenschaft aus dieser ersten Zeit. In Widdern im Großherzogtum Baden haben bei einer Zusammenkunft 14 Familienräte, die in dem glücklichen (oder unglücklichen) Besitz von 100 lebenden Kindern sind, beschlossen, nur demjenigen Reichstagskandidaten ihre Stimme zu geben, der dem Beispiel Frankreichs folgend dafür eintritt, daß jedem deutschen reich mit Kindern gesegneten Familienrat eine Prämie zu gebilligt wird.

Der Arbeiterbau arbeitet im Verein mit den Behörden im Wahlkreise Eichenach mit Hochdruck für den Antikristen Schatz, der trotzdem allerdings wenig Aussicht haben dürfte, selbst in die Stichwahl zu kommen. Man läßt nur dort alle Kräfte frei entfalten in Gemeinheiten, Lügen, Verdrehungen. Doch daß ist man von Antikristen gewöhnt.

In die Tabakarbeiter Deutschlands!

Im weiteren Verlauf des uns vorjährigen Tabakarbeiterkongress gewordenen Auftrages hatten wir es für absolut notwendig, angehend der am 25. Januar dieses Jahres stattfindenden Reichstagswahl uns an sämtliche Tabakarbeiter Deutschlands zu wenden.

Der am 13. Dezember aufgelesene Reichstag hat der Tabakarbeiterindustrie durch das im Monat Mai vorigen Jahres angenommene Zigarettensteuer-Gesetz eine große Belastung auferlegt, die, wie nachgewiesen, katastrophale Arbeitslosigkeit im Gefolge hatte und der weiteren Einführung der Maschinen in der Zigarettenindustrie Tür und Tor öffnete, obgleich die Regierung glaubte, durch pflichtige, nie vorher gekannte herablose Ausweitung von Ausländern dieser Arbeitslosigkeit steuern zu können.

Gegen diese Belastung der Tabakarbeiterindustrie haben im besessenen Reichstage nur die Sozialdemokraten und Freiwilrigen nebst einigen Polen gekämpft. Vom neuen Reichstage hat die Tabakarbeiterindustrie bei dem sich fortwährend gewaltiger steigenden Selbstbedürfnis des Reiches das allererschwerste zu erwarten. Nicht nur, daß das Zigarettensteuergesetz sehr leicht eine Handhabe bieten kann zur Ausdehnung erhaltener Besteuerung auch auf die Zigarettenindustrie; je nach der Zusammenlegung des neuen Reichstages haben wir auch zu erwarten, daß die Reichstagsmitglieder mit ihren allen, bis jetzt noch abgesehenen Zweuplänen: Prekariatsteuer, Erbschaftsteuer, Tabaksteuer und anderen auf der Willkür des Reiches, und dem vielleicht noch größeren Schicksal als bisher haben wird.

Da die Tabakarbeiter Deutschlands die größte Verflechtung heget müssen, je nach der Zusammenlegung des neuen Reichstages in erster Linie eine weitere Verschlechterung ihrer elenden, kranzigen Lage durch ihn bewirkt zu sehen, so halten wir es für unsere Pflicht, darzu mahnen, daß auch die Tabakarbeiter mit zu denjenigen Wählern gehören, die ihr Schicksal bei den kommenden Wahlen in der Hand haben. Jeder Tabakarbeiter ist verpflichtet, im weitestgehenden Interesse sich an der Wahl zu beteiligen und nur bei Ungelegenheit seine Stimme zu geben, der ihm zurechnungsfähig erscheint, jeder neuen Belastung des Tabakars freit entgegenzutreten. Als vollständige Gewerkschaft erscheint uns nach ihren Entschlossenheiten die Reaktion der Sozialdemokratie; nur sie gibt uns die Möglichkeit, daß bei gegen jede weitere Belastung der Tabakarbeiter. Immer haben bei der Abstimmung über das Zigarettensteuergesetz im vergangenen Reichstage auch die Freiwilrigen, wie schon oben erwähnt, ebenfalls dagegen gekämpft; aber nur bürg: uns dafür, daß sie neuen Tabakarbeiterkongressen der Regierung ebenso ihre Zustimmung verweigern würden? Jed, wo sie Regierungspartei gemöchten und der Regierung entgegen zu kommen bereit wären, müßten sie ihr konsequenterweise auch alle ihre Forderungen bewilligen. In der Fortführung dieser ihrer Veres-, Forderungen- und Sozialpolitik dem Reichstag vorgelegt werden.

Tabakarbeiter Deutschlands! Aus dem oben Gesagten geht doch zur Genüge hervor, daß wir einmütig in

diesem Wahlkampf unsere Stellung einnehmen haben. Jetzt ist der Augenblick gekommen, der erfüllt sein will und sämtliche Tabakarbeiter auf dem Posten finden muß. Alle Kräfte, alle sonstigen Maßnahmen durch Agitation, Versammlungen können den Wert nicht beeinträchtigen, den der jetzige Augenblick für uns hat. Sind die Wähler gefolgt und kommt die Regierung mit neuen Tabakarbeitersteuern, so kann das Klagen und Jammen darüber sehr leicht zu spät kommen.

Darum Tabakarbeiter, haben wir in diesem Wahlkampf unsere Lage und die Lage unserer Familie ins Auge zu fassen, und demgemäß können wir unsere Stimme nur abgeben für die Vertreter des Proletariats, für die Sozialdemokratie. In den Reihen dieser Partei befindet sich niemand, der für agrarische, gütewirtschaftliche und freiwilrige Politik zu haben ist. Für diese Politik haben in erster Linie Konservativen, Nationalisten, Zentrum und Unionisten gekämpft; auch haben diese Parteien aus dem Zigarettensteuergesetz begehrt. Für diese Parteien darf kein Tabakarbeiter eintreten, denn das wäre so gut wie Selbstmord. Jeder Tabakarbeiter prüft doch in erster Linie am eigenen Leibe die verheerenden Wirkungen der Zoll- und Steuerpolitik, der Zersplitterung, der dadurch hervorgerufenen Unterernährung bei völlig unzureichenden Löhnen, die jeder Verbesserung spotten. Tabakarbeiter! Auf zur Wahl! Niemand darf fehlen! Jeder hat seine Stimme abzugeben für die Vertreter der Arbeit, des Proletariats, der Sozialdemokratie. Die Zentralkommission der Tabakarbeiter Deutschlands, J. A.: B. Boerner. Karl Butz.

NB. Im Nr. 20 des Tabakarbeiter vom 20. Mai 1906 ist die Abstimmungsliste des Reichstages abgedruckt. Was derselben zu entnehmen, wer für und wer gegen das Zigarettensteuergesetz gestimmt hat.

Zur Wahlbewegung im Reg.-Bez. Merseburg.

Salle und der Saalkreis.

Der Halleische Wahlkreis und die Saalabtreibererei.

In dem Bericht von der Vöbeschen Verarmung der Gegner, in welchen auch unsere Parteigenossen das Wort nahmen, liest man in der Halleischen Zeitung:

Hieraus spricht wieder ein Sozialdemokrat, Herr Friedrich Roeder. Die erfreulichste Mitteilung, welche er macht, ist die, daß in Wörslein den Sozialdemokraten die Säle abgetrieben worden und ihnen deshalb die Möglichkeit genommen sei, Verarmungen abzuhalten. Wir können nur wünschen, daß überall die Entwurze zu verfahren möchten.

In dieser Weise führt die bürgerliche Gesellschaft den Kampf mit „günstigen Waffen“. Erinnert sei bei dieser Gelegenheit an einen Ausspruch des Reichstagslers Bülow, wie dieser die Saalabtreibererei bemerkt. Er sagte:

„In den schaffigen Kampfmitteln schärfte auch die Saalabtreibererei. Es ist vorzuziehen, daß derartige Ungehörigkeiten bei den zu freier Neutralität verpflichteten amtlichen Stellen in keiner Weise auf Billigung zu rechnen haben würden.“

Wie das Bürgertrum in Proris arbeitet, zeigt das Vöbesche Briefel.

Um aber ein Gegenstück hierzu zu geben, sei auf folgende Tatsache hingewiesen. Der Stadtrat von Aue (nicht das bei Jena, Rev. v. Volkst.) gg. Dr. Freyherrn, Bürgermeister, erklärt in den Auer Blättern folgende Bekanntmachung: „Im Interesse der betroffenen Reichstagswähler erlauben wir die Sozialisten, ihre Säle für diese Reichstagswahlen zu stellen.“

Man sieht, daß Theorie und Praxis zwei ganz verschiedene Dinge sind. Die Arbeiter werden sich die Offenbarkeit der Gegner bei der Vöbeschen Saalabtreibererei merken. Am 25. Januar kommt die Dultung.

Eine perfide Taktik

Der Sozialdemokraten ist es nach dem Bericht der Halleischen Zeitung über die gegnerische Verarmung in Wörslein, wenn sich jemand erlaubt, an den Reichstagskandidaten Schmidt die Frage zu richten, wie er zu dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht zum Reichstag, Landtag und zur Kommune, sowie für Frauen und männliche Personen über 20 Jahre steht. Das Blatt schreibt:

Der „Genosse“ Hoffmann stellte sodann in der öffentlichen Sitzung ein paar Hundert stützende bürgerliche Parteien zu werben, einige Fragen über Wahlsache, Qualitäten usw. an Herrn Schmidt, die dieser nicht ohne im freiwilrigen Sinne beantwortete. Wichtige in den Reihen der nationalen Wähler wird die Sozialdemokratie durch eine derartig perfide Taktik in keiner Weise erzogen. Denn der ganze Wahlkreis hat von vornherein gewußt, daß Herr Schmidt ein Genossenschaftsangehöriger ist und seinen Kandidat nicht främmt. Erwünscht sei von vornherein, daß Herr Schmidt in Verantwortung dieser Fragen erklärte: Bezüglich des Reichstagswahlrechts trete er für Beibehaltung des gegenwärtigen ein, im Landtage hätte auch er den belannten Antrag auf Einführung des gleichen Wahlrechts mit unterschrieben, das Wahlalter wolle er nicht herabsetzen und über das Brauenwahlrecht sowie über die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts in den Kommunen schwieg er sich aus. Die alte Geschichte: Wo Freiwilrige in der Wünderzeit sind, treten sie mit Enthusiasmus für ein anderes Wahlrecht ein, wo sie die Macht haben (in den Kommunen) sind sie für Verbesserungen nicht zu haben, sondern treten, wie in Hamburg (wo nur Liberale herrschen) für Verschlechterungen ein. Das ist freiwilrige Taktik. Eine perfide Taktik aber ist es, einen Freiwilrigen nach seiner Bemüung zu fragen. Das ist aber niederrichtig.

Die gefrigger Bellevue-Versammlung.

In welcher Genosse Fritz Ebert-Berlin sprach, war wiederum ausgenommen. Ein erstes Bedenken dafür, mit welcher Begeisterung die Halleische Arbeiterzeitung in dem Wahlkampf tritt. Auch zahlreiche Angehörige bürgerlicher Klassen waren anwesend. Genosse Ebert kennzeichnet unter großem Beifall namentlich den Demagogischen Jahreswunder, den die Saal-Bez. gebantenlos nachplappert, und die wackelige Haltung

der Freimissionen kolonialen und sozialen Fragen gegenüber. Als zur Auflösung des Reichstags hätten sie sich entschieden gegen diese Kolonialpolitik gewandt, für die sie sich jetzt fast umbringen möchten. Trotz mehrmaliger Aufforderung des Vorsitzenden Generalen Vogt unternahm sich kein Gegner zur Diskussion. Sie scheinen gegen zu haben. Genosse Vogt schloß mit einigen kräftigen Worten zur ferneren tatsächlichen Agitation die Versammlung.

Zur Agitation im Saalfreife

Bei der letzten Flugblattverbreitung in Oppin trafen einige Agitationskolonnen bei Ulrich in Braunschweig zusammen, wo zuerst die Krankenliste der Mauerer ihr Ziel hat. Es hatten sich auch eine ganze Anzahl Verbandskolonnen der Mauerer dort eingefunden, wobei über verschiedene örtliche Verhältnisse, wie Saalfraße usw., diskutiert wurde. Alle Anwesenden gelobten sich, nicht eher zu ruhen, bis uns hier ein Saal zur Verfügung steht. Schließlich ließen sich acht Kollegen in den Sozialdemokratischen Verein aufnehmen. Gewiß ein erfreuliches Resultat von einem Dorfe! Es geht auch hier vorwärts trotz allem!

Ein Förderer der nationalen Sache

Ichent auch der Vorfall Runk in Rölling zu sein, denn er laute in dieser Hinsicht bei einem Sommer, welchen der Fabrikdirektor Ottens der Fabrikfeuerwehr und dem dortigen Kreisverein gab, unter anderem auch folgendes: Sie nämlich die Feuerwehr und Streiter sollten nicht nur bei Feiern und freiem Rauchen Curra schreiben, sondern sie sollten draußen im gegebenen Falle auch national handeln. Gemeint war damit die Reichstagswahl.

Auch die Studenten

wollen sich an der Wahlarbeit beteiligen. Natürlich an der bürgerlichen. Nach der Saale-Zeitung habe der löse Verband nichtprofessioneller Korporationen an der Universität Halle-Wittenberg befohlen, durch die Mitglieder seiner Korporationen am Wahltage für die Wahl Schmidts mit tätig zu sein und klümeige Wähler heranzuziehen.

Für die Arbeiter kann die Tatsache, daß die Bürgerlichen alle Gruppen für sich mobil machen, nur ein Ansporn dazu sein, daß sie sich am Wahltage und zur Agitation zu diesen letzten Tagen der Partei zur Verfügung stellen. Alle Bemühungen unserer Gegner werden fruchtlos bleiben, wenn die Proletarier auf dem Boden sind.

Sachsenländische Wahlpoche.

Die Halle'sche Zeitung, unsere gute Stütze, bringt folgendes "Gedicht", dessen Sinn eben so dunkel ist, wie seine Metrik. Nur um zu zeigen, wie fürchterlich es in manchen Köpfen des Halle'schen Mittelmaßes ausgehen muß, zitieren wir es:

Den rüstigen Imperator erfind
(In kategorischer nicht von Raub)
Im Falle der Führer wohlbestimmt
Sein Name möchte nicht: "Euch's das Land (Au),
Den Boden, wo alles zusammen sich fand
Was zwischen den Kreisländern stand,
Nur niederschalt mit nerviger Hand!
So lehrte er sie fassen und füllen zum Rand
Die Preisen ein Stück auf's Vaterland
Dem Treuen ein Stück mit Herz und mit Hand,
Der feilscht die andern zusammengepant!
Weshin nun gütlich verdrach dies auf "and"
Ein alter Gallier, versorgen auf's Land.

Selbst widerstandsfähige Naturen müssen hier von Baumgimmen befallen werden.

Zeit-Feinsens-Naumberg.

Eine neue Flanzerlei der Sommer-Beute.
Seit Wochen werden die Blätter des Herrn Sommer nicht müde, zu versichern, ihr Schilling schätze nur um bestmöglichen Sozialdemokraten von seinen Verfallungen aus und lasse nur um gewissen seine wirtschaftliche Debatte zu, weil die Sozialdemokraten zu "ach" seien und "Armenjungen" aufwären würden. Nun ist das an sich schon eine freche Finte. Jeder weiß, daß die sozialdemokratischen Arbeiter musterhafte Rufe zu halten verstehen, solange sie es nicht mit Regeln sondern mit anständigen Gegnern zu tun haben. Bisher konnte man jedoch annehmen, Sommer und seine Leute glaubten wenigstens an den von ihnen verbreiteten Schwindel. Jetzt ist auch dieser letzte Milderungsgrund gefallen. Sie wissen vielmehr, daß sie flunkern: sie wissen auch, warum sie flunkern. In einem Gespräch, dessen Teilnehmer genannt werden können, wurde die Frage aufgeworfen, ob denn die Taktik Sommers, im Wahlkampf die Diskussion auszuschieben, die richtige sei; besser ist es doch, Sommer leuchte den in die Debatte greifenden Sozialdemokraten gehörig heim, und daß die Ruten sich unpaßend nehmen würden, könne doch aus den gemachten Erfahrungen nicht gefolgert werden. Da erklärte ein anderer Sommer-Mann: "Aber das wissen wir sehr wohl! Die Sozialdemokraten würden uns ihre geschickten Redner auf den Hals schicken. Aber denken Sie doch nur, wenn einer die Frage stellt, wie Sommer zur Grenzübertragung recht hat. Ent wär er immer er die Grenzübertragung billigen: dann hätte er die Arbeiter vor den Kopf. Oder er muß für die Aufhebung der Grenzübertragung sein; dann schadet er sich bei den Agrarieren. Aber beide zu rauchen wir, deshalb dürfen wir keine Diskussion zulassen."

Es ist also bezeugte Lüge, wenn die Sommer-Blätter einen andern Grund für Ausschluß der Diskussion angeben, als die bloße Angst, der Stimmenkampf könne misslingen. Wer freiwillig weiß, daß Leute wie M. Seiler und J. Wallbaum im Sommer-Komitee sitzen, wird sich nicht mehr wundern. Aber Sommer ist selbst mit an der Hinführung beteiligt. Er hat in Naumburg direkt die Diskussion mit seinem Gegenkandidaten verweigert und zwar in einer Sommerverfallung und gleich am ersten Tag eines Wählerzuges, als er noch nichts von angeblich "rohem Feinsens" der Sozialdemokratie wissen konnte. Sommer und seine Leute sind wirklich einander wert.

Der unumgängliche Christian in der Rlemme.

In der Sonntagsummer seiner Mittels-Volks-Zig. läßt Christian Lehner eine schmerzliche, "Erklärung" los, in der er mitteilt, es sei ihm "von verschiedenen Seiten der Vorwurf gemacht", daß er für Sommer "Stimmung gemacht" habe, daß seine Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie "zur jetzigen Zeit nicht angebracht" sei und "nicht für ein Organ passe, das den Standpunkt der Neutralität vertritt". Lehner erwidert darauf, es sei ihm von seiner Pressekommision (?) zur Aufgabe gemacht worden, diese Stellung einzunehmen, weil die Gewerbetreier des Kreises die Kandidatur Sommers unterstützen würden. Das geschähe, weil Ziele "ein ausgeprägter Gewerbetreierkreis" ist, der in Hunderten von Fällen sich als Feind der Gewerbetreier erwiesen habe.

Ohne Hinführung vom Christian nicht bestehen. Das rührt her von seiner Unmündigkeit. Ziele ist selbstverständlich ein scharfer Gegner der Gewerbetreier-Organisation, weil sie den Arbeitern nicht das bietet, was sie in ihrem Kampfe gegen das Kapital brauchen. Aber er ist nicht verlässlicher Feind der Gewerbetreier. Als dieser in Halle bei den Stadtverordneten um Einführung der "Proportionalwahlen" bei der Gewerbetreierwahl petitionierten, ist Ziele wiederum für die Gewerbetreier eingetreten und hatte dabei sogar den Widerstand mehrerer Freimissionen zu besiegen. Ziele tat das, obwohl er wußte, daß bei Einführung des Propors unsere Gewerbetreier, die jetzt alle Arbeiterbezieher zum Gewerbetreier stellen, einige Mandate verlieren gehen müßten. So sieht der "Gewerbetreierfreier" Ziele aus. Aber das braucht ja ein Christian nicht zu wissen!

Auf den Reichsverband gekommen.

Jetzt ist Wuben-Sommer jagar bis auf den Reichsverband heruntergekommen. Ein Angestellter des Verleumdungsverbandes, Herr Meeres aus Berlin, sprang am heutigen Dienstag in Rüllemungen und Meiningen. War Hilfe von dieser Seite in Anspruch nimmt, erklärt damit seinen moralischen und politischen Bankrott.

Das sieht nicht mehr.

Nach vor ungenau, zum Teil noch vor zehn Jahren, wickte es auf weite Arbeiterfreie wie ein mächtiger Magnet, wenn unter einem Wahlauftritt die Namen von hochstehenden Personen sich befanden. "Wenn der ihn empfiehlt, kannst du ihn schon wählen", dachten viele. Jetzt strich der Wind anders. Sieht ein Arbeiter oder Handwerker, daß der Rittergutsbesitzer, der Fabrikherr, der Bergwerksdirektor, der Bürgermeister oder wer gerade der höchste Vorgesetzte ist, für eine Wahl sich engagiert, so geht er hin und wagt - den andern. Äußerlich wirkt es, wenn in diesen Tagen die Naumburger Ortsgruppe des Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie die Namen derer bekannt gibt, die Geld zur Sommer-Wahl beisteuern. In der letzten Wunde finden sich u. a. als Spender verzeichnet ein "Hörsing'sches" Boute (weiß der Himmel, was dies für geschmacklose Ziele bedeuten), ein "Schindler" mehrere Professoren, höhere Militärs, Hilfsarbeiter, auch einige "güldige" Frauen, und der unheimliche Prof. Schöls, dieser mit zehn Mark. Der Direktor Aktien von der Röhner Aktien-Gesellschaft für Kaltwasserleitung markiert mit 100 Mark auf. Insgesamt wird in 52 Posten über rund 400 Mk. quittiert. - Jeder der Namen wird die Arbeiter abschreden, den Spuren der Spender zu folgen, und diese Listungen erweisen sich somit indirekt als vorzügliches Agitationsmittel für die Sozialdemokratie.

Wie ungewöhnlich stark der Zubruch zu unsern Versammlungen ist, zeigte sich u. a. am Sonntagabend in Leuzern. Es mochten 1100 Personen den Saal und die Galerien füllen, darunter viele, die politisch bisher nicht auf unserm Boden gestanden haben.

In Taucha bei Hohennitschen spricht in einer zweiten öffentlichen Wählerversammlung Genossin Zieg-Damburg. Jeder Genosse arbeitete tüchtig für starken Besuch; auch die Frauen sollen recht zahlreich in der Versammlung erschienen. Die Zeit ist zum Glück vorbei, wo die Frauen glauben, Politik gebe sie nichts an.

Wie gearbeitet wird.

Der Ortsvorsteher Schlegel in Siedrau hat den alten Kriegsveteranen gesagt, sie sollen lieber nicht wählen; denn wenn sie wählen, so müßten ihnen der Landrat die entsprechenden Rechte entziehen. Das ist selbstverständlich durchwegs unbegründet. Die Veteranenbiliste kann niemandem entzogen werden. Aber fürchtet man vielleicht, die alten, meist schon in Sorge und Jugend lebenden Veteranen könnten sozialdemokratisch wählen? Gar mancher der alten Veteranen mag allerdings erfahren haben, wie sehr sich Genosse Ziele in der Petitionskommission des Reichstages jederzeit der Veteranen angenommen hat und wie manchen heißen Strauß er deshalb mit Regierungskommissaren durchschneiden mußte. Die Veteranen sollen sich also nicht durchmachen lassen. Sie haben so gut das Wahlrecht wie jeder andere. Und die Wahl ist frei und geheim. Sie brauchen niemandem auf die Nase zu binden, wenn sie ihre Stimme gegeben haben. Mögen unsere Genossen die alten Veteranen darüber aufklären.

Feldisch-Bitterfeld.

Die Wahl agitation unserer Genossen

seht mit aller Macht ein. Bei der Kürze der Zeit, die ihnen noch zur Verfügung steht, wird dieselbe doch wenig in die Massen bringen können. Wenn das gesehen sollte, dann hätten sie seit der letzten Wahl in ständiger Fühlung mit ihren Wählern bleiben müssen, wie wir es getan haben. So aber organisiert man sich 14 Tage vor der Wahl, sucht dabei allerlei Gegenstände unter, einen Hut zu bringen und fragt dann über die gute Dr. Bitterfeld der Sozialdemokraten, die man dem Bürgeramt als Wähler hingestellt hat.

Trotz der dreimal beschlossenen Einigkeit der Liberalen wird es den Leuten sehr schlecht zu Mute. Erklärte doch selbst Dr. Schulte, der Führer der Feldischer Nationalliberalen, in einer Versammlung, wo Pastor Bötsche die Kandidatur Polts empfahl, daß er und seine Parteireunde die Kandidatur unterstützen, aber mit der Begründung verfahren sei er nicht einverstanden. Wir Sozialdemokraten können schon viel beitragen, aber das kam uns doch etwas zu stark vor. Und wenn Herr Polts der Mann gewesen wäre, als den ihn die Liberalen empfehlen, so hätte er ihnen die Tür gewiesen.

Die Taktik, die unsere Gegner einschlagen, hat sich frey, bei den Liberalen geändert. Während dieselben bei der vorigen Wahl uns im weitesten Maße Redefreiheit gewährten, wollen sie es diesmal nach Halle und Weissenfels Rezept versuchen. Durch große Inzertate wird bekannt gemacht, daß keine Sozialdemokraten zu ihren Versammlungen Zutritt haben. So geschah es letzten Sonntagabend in Delitzsch, wo Pastor Bötsche für die Kandidatur Polts sprach. Nach Größung der Versammlung wurde aufgefordert, die anwesenden Sozialdemokraten sollten den Saal verlassen. Kein Mensch rückte sich von der Stelle, denn da kennt man unsere Leute schlecht. Als Bötsche zu Ende war, glaubte der Vorsitzende zur Diskussion aufzudringen zu können, weil er annahm, daß der Saal "rein von Ruten" wäre. Aber o Schreck! die Genossen Mäuser, Wiedemann, Brause und sogar ein Anarchist erschienen auf der Bildfläche und nach kurzem Vortragsreden erhielt jeder mit Zustimmung der Versammlung 15 Minuten Redezeit, die dann auch ausgenutzt wurden. Die Kontervativen gehen jetzt auch auf die Defier, um ihren Bauermeister vorzuführen. So war es am Freitag in Groß-Krotzig, wo die Gen. Wiedemann und Mäuser anwesend waren. Diskussion wurde nicht zugelassen, nur Fragestellung. Und als das von uns benutzt wurde, war es auch damit vorbei. Als Begleitmannschaft reist diesmal für Bauermeister nicht Rosen-

thal wie vor drei Jahren, sondern Dr. Blesner, Kreistierarzt und Leiter des Grundbesitzers-Bauermeister. Wenn Rosenthal immer noch eine Rede vom Stadel laden konnte, die für seine Umgebung paßt, so fand die Warden, die Dr. Blesner diesmal angunnen der Kandidatur Bauermeister erzählt, doch gefinde gefast, etwas zu "nack". - Große Angst hat der Herr, der beim letzten Tage hat er allen Grund, denn er scheint erfahren zu haben, daß wenn es los geht, bei ihm zuerst angefangen wird. Die Genossen wissen nämlich, daß es bei Blesner nicht wenig zu teilen ist.

Das sind u ungefähr die Waffen, mit denen man uns bekämpft. Besslicher Gesteuer hat man allerdings Ursache nur in geschlossener Gesellschaft zu tagen. Noch ein Vorkommnis ist erwähnt, um zu zeigen, wie man auch die Kinder über die Wichtigkeit der Wahl aufzuklären sucht. In der ersten Mädchenklasse der Volksschule zu Delitzsch gibt der Rektor Gähler Unterricht und erzählt, daß es bald Reichstagswahl gebe. Um diesem Kreise seien drei Parteien. Er schildert dann die Parteien. Von den Sozialdemokraten sagt er, daß seien solche, die an seinen Gott glauben, seinen König haben wollten und auch ihr Vaterland nicht liebten! Was will Herr Gähler mit solchen Erzählungen bezwecken? Hat er keine Ahnung, daß er mit solchem Unterricht das gegen die Eltern oder gegen sich selbst in das Herz manches Kindes senkt? Solchen Unterricht möchten wir uns verbeten haben. Wenn sich der Herr Rektor die Saal um Schulrat frei machen will, soll er's auf andere Art tun!

Die Partei der Kommerzienräte, gewöhnlich Nationalliberalen genannt, sucht Mitglieder für ihren Wahlzweck, der jetzt in Bitterfeld entziehen soll. In dem diesbezüglichen Aufrufe behauptet sie, sie sei eine schöpferische Tätigkeit emanieren zu haben. Auch will sie stets bemüht gewesen sein, Erreichbares zu schaffen. Ehrenhafte Männer aller Stände, Berufe und jeder Religion können gegen einen Mindestbeitrag von jährlich einer Mark Mitglied werden.

Es ist vielleicht für manche, besonders für Arbeiter, interessant, zu wissen, wie die "höpferische Tätigkeit" der Herren Großindustriellen, Großkaufleute u. i. w. aussieht. Das Sozialistengesetz hatten die Arbeiter in erster Linie den Nationalliberalen zu verdanken. Die Umkehrvorgabe von 1893 fand die einzige Unterstützung der Nationalliberalen solange, als sich gegen die Sozialdemokratie richtete. Der Zuzug aus vorklage von 1899 fanden sie sympathisch gegenüber. Dem allgemeinen, gleichen Wahlsrecht sind sie, trotz ihrer jetzigen Verprechungen, feindselig gesinnt. Die Verlängerung der Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre (1887) ist ihnen mit zu verdanken. Die Stellungnahme einzelner nationalliberaler Abgeordneter (Gemein Büßing), so wie der nationalliberalen Fraktion im Landtage beweist ferner, daß sie Feinde des Wahlrechts sind.

Militär-, Flotten- und Kolonialforderungen werden von ihnen unbesonnen befragt. Die Beute des Kolonialkriegs teilen sie mit den Kontervativen. Die neuen Steuern sind zum großen Teil der Initiative der Nationalliberalen entsprungen. Ihre Stellung zum Volksschulgesetz ist noch genügend bekannt.

Das ist vorläufig eine Blütenside des "Ereißbrenners", der "höpferischen Tätigkeit" der Dreißigjährigen Partei. Eine solche Partei verlangt nun, daß Arbeiter ihren Vereinen beitreten und den von ihnen unterstützten Kandidaten wählen sollen!

Mersburg-Querfurt.

In der Lage im Wahlkreise. Der Wahlkampf wird mit jedem Tage heftiger. In den Orten, in denen uns Güte zur Verfügung stehen, legen unsere Wahlvereinigungen Zeugnis ab von der Begeisterung der Proletarier, die im ganzen Wahlkreise mit Einschluß der ländlichen Arbeiterschaft besteht. Herr Landrat a. D. Winkler, der bisherige Abgeordnete, ist vor wenigen Tagen mit einem Flugblatt auf dem Plane erschienen, das gestern durch ein im ganzen Kreise verbreitetes sozialdemokratisches Flugblatt prompt beantwortet wurde. Ein drittes sozialdemokratisches Flugblatt, sowie ein Sonderabdruck der Wahlrede, die Wibel in Leipzig gehalten hat, wird nächsten Sonntag wiederum im ganzen Kreise verbreitet werden, bei welcher Gelegenheit auch zugleich die Stimmgelte für den sozialdemokratischen Kandidaten zur Ausgabe gelangen werden. Trotz der Unbillen der Witterung und der geringen Bevölkerung der Ortsteile, werden unsere Genossen in die entlegensten Dörfer, um die Landbesitzer mit der sozialdemokratischen Wahlplakate zu versorgen.

Im ganzen Kreise Querfurt haben wir für öffentliche Versammlungen auch nicht ein einziges Lokal. Die irdischen und himmlischen Gedanken arbeiten sich bei der Bekämpfung der Sozialdemokratie manker in die Hände. Der Dreißigjährige Herr, der in der Geschichte des dortigen Katholiken mit unsern Kandidaten Polender und dem Genossen Müller-Mersburg diskutierte und am Ende feinstalt wurde, daß bei der Stimmung der zahlreich anwesenden Güte eine weizene Erwiderung von seiner Seite doch wohl gerechtfertigt sei, hat seine Niederlage plötzlich zu einem "Erfolge" für sich umgewandelt, den er nun in der Kreisalltagpresse und den übrigen ortsnahen breiten Papieren veröffentlichen läßt. Und die irdischen Gedanken sind im höheren Auftrage tätig, solche Verprechungen als unangenehme Verfallungen zu charakterisieren, für deren Duldung die Gastwirte empfindliche Strafen zu gewärtigen hätten. Diese fürsorgliche Liebesmitte hat aber nicht überall Erfolg; in Reinsdorf bei Schaffstädt fand eine solche fremdenartige Verprechung statt, ohne daß der von Anfang an anwesende Genard in der Lage war, sie zu verheimlichen. Auf fruchtbarsten Boden war die Einschüchterung bei dem Genard in Corbeiba bei Ammendorf gefallen, der das Politisieren und das Sprechen am Beispiel über die Reichstagswahl einfach nicht dulde, worauf die zahlreich anwesenden Güte sich auf einige Stuhl setzten.

Die "Freimissionen" oder "Liberalen", die jetzt für ihren Kandidaten, Graf, einem Gutsbesitzer, der über 47 Morgen Land und einige hunderttausend Mark ausgedehnte Kapitalien verfügt, agitieren, sind auch ein ganz besonderer Menschenschlag. Seit ihnen in Langförth Genosse Haber-Mersburg und in Schaffstädt Genosse Polender entgegenzutreten, können sie der Diskussion mit den Sozialdemokraten keinerlei Geschma mehr abgewinnen. Sie erklären einfach, die von ihnen einberufenen öffentlichen Versammlungen seien nicht dazu da, sozialdemokratische Wahrheiten zu halten. Auch nur von einer beschränkten Redefreiheit ist in den "freimissionen" Versammlungen keine Rede mehr. In Freyburg, wo letzten Sonntag die freimissionen Versammlung hielten, wurde die Anfrage des Genossen Amber, wie es mit der Redefreiheit stehe, zurückgewiesen, und Genosse Rednagel mit einer Strafverfolgung wegen Ausbreitung von Unruhe in der Fall bedroht, daß er die "freimissionen" Versammlungen nicht unter sich lasse. Darauf vertieften unsere Genossen natürlich die politische Stille, und der Bauermeister Schmidt verpöste dann ungehört die ganze Sozialdemokratie.

Auf nach Afrika!

M. G. Kritischen da fortwährend die sozialdemokratischen Führer die sogenannte Kolonialpolitik und wissen gar nicht, wie man Jagen nach der lebenden Menschheit mit den herrlichen Kolonien helfen kann. Haben wir doch schon häufig herangezogen für den Konflikt und die Weltverhältnisse, das beglückte der Uebernahme in Deutschland noch viel zu wünschen übrig bleibt und dachten gar nicht daran, daß sich die lungenkranken Arbeiter doch nach dem Lande begeben könnten, wo „Blitz und Donner“ fließt, nämlich nach — Südwestafrika! Nach der Staatsbürgerzeitung sollte im Oktober d. J. die erste U. S. reise lungenkranker Arbeiter zur Ansiedlung in Südwestafrika erfolgen. In Aussicht war genommen, acht bis zehn Arbeiter aus dem Berliner Krankenmateriale hierzu zu verwenden. Angebote wären schon zahlreich eingegangen. Für die Anstellung seien in den Kolonien geeignete Territorien in Süde und Süde vorhanden. Nach den Untersuchungen der Milionsfirma soll das Klima für derartige Kranke in Südwestafrika geradezu ausgezeichnet (!) sein. Die Patienten sollen ein halbes Jahr in den Kolonien bleiben und dann zur Heimat transportiert werden. Die Gesamtkosten einschließlich Reisekosten seien auf etwa 30 000 Mk. veranschlagt. Die Anstellungen sollen nicht kolonialen Zwecken dienen. Den armen Patienten sollen lediglich daselbst geboten werden wie den wohlhabenden Kranken, die in Wabeta, in Ägypten usw. Heilung von ihren Leiden suchen. Selbst wenn dies zutreffen sollte, dann ist mir die Meinung, daß wir mit 30 000 Mk. acht bis zehn Patienten Jagen in Deutschland viel mehr bieten können wie in Südwestafrika. Ob bezüglich der Bestimmungen, daß die Anstellung nicht kolonialen Zwecken dient, der hintere Gedanke nicht noch nachkommt, bleibt zunächst abzuwarten. Nach der Deutschen Krankenanstaltung vom 21. Februar 1903 hat in der Mitteilung Berlin Charlottenburg der deutschen Kolonialgesellschaft am 29. Januar des Jahres nämlich ein Herr Dr. med. Satz sich bereits mit der Errichtung von U. S. anstalten in Deutschland und in Afrika befaßt. Der Redner führte ungefähr aus, daß die Lungenkranke bei uns den bei ihrer Errichtung getragenen Erwartungen nicht entsprechen können, die Heilungserfolge sind nicht lange andauernd. Es würde auf das Klima zu wenig Rücksicht genommen und es genügt auch im besten Klima nicht wenige Monate zur Heilung. Für die Lungenkranke ist unbedingt erforderlich feuchte, reine, dünne Luft, viel Sonnenlicht resp. Wärme; Faktoren, welche innerhalb der Reichsgrenzen nur selten zusammenzutreffen. Reiche Leute würden sich durch Reisen nach Ägypten, Wabeta usw. helfen können, während den Winterbeständen ein solcher Aufenthaltswechsel bisher verweigert ist. Nach eingehenden Informationen war Referent zu der Ueberzeugung gelangt, daß in Deutsch-Südwestafrika ein ganz ausgezeichnetes Klima herrsche. Es ließen sich dort mit verhältnismäßig geringen Mitteln Lungenkranke ansiedeln und die nach dort überweisen Patienten könnten nach ihrer Entlassung im Jahreslaufe in dem günstigen Klima leben, wenn ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich mit Vorkultur, Gärtnererei usw. zu beschäftigen. Die schweren Arbeiten würden dort nur von den Eingeborenen verrichtet. Es ließe sich dann das Land nach einem vorgezeichneten Plane kolonisieren. Ueber die wirtschaftliche und finanzielle Seite des Planes werde ein anderer Redner berichten, doch wolle er selbst noch darauf verweisen, daß die Landesversicherungsanstalten bisher nur etwa 5 Millionen Mark für Lungenkranke, aber etwa 50 Millionen Mark für andere humanitäre Zwecke vermerkt hätten. Dieser habe für die bei der Rechtmäßigkeit gefehlt, sich an der Kolonisation zu beteiligen. Würde der Plan des Redners ausgeführt, so sei dann auch den Landesversicherungsanstalten die Möglichkeit gegeben, sich dabei zu beteiligen, ebenso wie den Krankenanstalten, bei welchen heute hier bis fünf Teile ihrer Ausgaben auf die Unterhaltung der Lungenkranke entfallen, ohne daß der gewünschte Zweck erreicht werde. — So, nun kann die Reize nach den Sandwüsten losgehen!

Wenn man nach der Staatsbürgerzeitung mit dem Transport der Lungenkranke nach Südwestafrika koloniale Zwecke nicht verfolgt, so scheint Herr Dr. Satz aber doch ganz erhebliche koloniale Hintergedanken gehabt zu haben. Die lungenkranken Arbeiter werden sich schon hüten, sich nach den Sandwüsten transportieren zu lassen, und sich hernach dort mit Vorkultur, Gärtnererei usw. beschäftigen zu lassen und schließlich andern Leuten das Nest fertig zu machen.

Zu Arbeiten nicht man aber auch in Deutschland schon die Patienten in Lungenschwächenpatienten heranzuziehen. So berichte auf der letzten Jahreskonferenz der Krankenanstalten der Provinz Brandenburg Westfälische Genossenschaft u. a., daß ein Verfahren einzelner Landesversicherungsanstalten dahin ginge, die in Heilstätten untergebrachten Patienten täglich fünf bis sechs Stunden mit Garten-, Land- und Fortwirtschafsarbeiten zu beschäftigen. Diese Anstalten jagen aber von den Krankenfallen bei Uebernahme des Heilverfahrens das volle Krankengeld ein und genäderten an die Angehörigen die Hälfte oder zwei Drittel desselben. Ziehe man nun die zu leistende Arbeit in Betracht, dann magten die Anhalten dabei noch ein Gehalt.

Genau so wie man bei Lungenkranke die Beschäftigung mit Garten-, land- und fortwirtschaflichen Arbeiten ins Auge gefaßt hat, wird dieselbe auch für Unfallverletzte vorgeschlagen. Bereits im Jahre 1903 machte Prof. S. Strauß Anstalten zur Heilung von Unfallverletzten zu schaffen. So schied der Herr Professor für unter anderem: „Ich möchte in folgenden einem Obanken zur Diskussion stellen, bei der Schaffung ländlicher Anstalten mit dem ausgesprochenen Zwecke der Arbeitserziehung zum Ziele hat. Ich habe bei manchen Unfallkranken, den ich zu Begutachtungszwecken längere Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, den Eindruck gewonnen, als ob ein längeres und häufiges Verweilen in frischer Luft und eine leichte, sich stetig steigende Arbeit im Vereine mit der Benutzung der übrigen — namentlich physikalisch diätetischen — Heilmethoden leiter zum Verschwinden des störenden Kopfdruckes, des Schwindels, der allgemeinen Erregbarkeit und Schlaflosigkeit usw. hätte führen müssen, als es mit der Behandlung im Krankenhaus allein zu erreichen war.“ Wir haben heute schon sogenannte Heilanstalten, in welchen die Patienten, sofern sie nicht bettlägerig sind, ohne Ausnahme zur Arbeit herangezogen werden.

In Baden-Baden waren vorigen Herbst die Herren- und Frauen-Heilanstalten zu einem Ansatze zusammengetreten. In einem Vortrage über die Unfallverletzten in U. S. erwähnte Professor Dr. Koch-Freitag, daß für eine bestimmte, sehr häufige Kategorie von Unfallkranken sicherlich die Gehebe das trankommende Moment sei. Denn der erzielliche Einfluß der Not, die uns unter Umständen zwingt, trotz kleiner körperlicher Beschwerden immer Tagelang zu vollbringen und damit der nervösen Mißempfindungen Herr zu werden, wird durch die Möglichkeit der Rentenerlangung befristet. Den von ärztlicher Seite gemachten Versuch, solchen Rentenerkranke die Arbeit unter dem Druck der Not als Heilmittel, und zwar in Form der Rentenerfüllung, zu verordnen, habe das Reichsversicherungsamt zurückgewiesen. Trotzdem aber gibt es von Rentenerkranke geteilte Anstalten, die die Patienten zur Arbeit anhalten werden. So werden zum Beispiel in der von Professor Dr. Winkler in Leipzig geleiteten Heilanstalt sämtliche Patienten, sofern sie nicht bettlägerig sind, zur Arbeit herangezogen. Wer sich weigert, hat mit der Entlassung — wegen Verstoßes gegen die Hausordnung zu rechnen!

Die Arbeiter stehen uns als Vorkämpfer, in welcher liebevoller Weise im Reiche der Bülowischen Sozialpolitik für sie gearbeitet werden soll. Für die Lungenkranke eine Vaberetie nach den afrikanischen Sandwüsten, für die Unfallverletzte ländliche Kolonien zum Zwecke der Arbeitserziehung! Von dieser Art Sozialpolitik wollen jedoch die Arbeiter nichts wissen, und deshalb sind sie so unbandbar, die oben gemachten Vorschläge alle abzulehnen und am 25. Januar dafür erst recht sozialdemokratisch zu wählen, da nur von

der Sozialdemokratie eine wirksame, durchgreifende Verbesserung der sozialpolitischen Gesetzgebung zu erwarten ist.

Stadterordneten - Sitzung

Montag, den 14. Januar 1906, nachmittags 4 Uhr.
Vorsteher: Siedner.

Eingänge: Eine Petition betreffend das Straßenreinigungsinstitut wurde dem Verfassungsausschuß überwiehen. Dem Bauausschuß überwiehen wurde das Gesuch eines Klempnermeisters, der mit der Polizei im Streit lebt, weil ihm unterzogen worden ist, gewisse Räume zum Wohnen zu vermieten. Der vierte kommunale Verein wünscht die Befestigung des Jägerbühlens der Ufer am Weigerturm, damit man auch abends im Dunkeln sehen könne, wie sich der Ziegel dreht. Diese Angelegenheit wurde der Petitionskommission überwiehen. Die Magistratsanstalten fordern mehr Gehalt. Alle derartig neuerdings eingebrachten Gesuche wurden dem verordneten Bau- und Finanz-Ausschuß überwiehen. — Entschuldigt sind u. a. die Stadterordneten Beige und Thiele. Das Protokoll der vorigen Sitzung wurde genehmigt.

Besteigert wurde ein Besetzungslan für das Gelände südlich der Brühlstraße. Der Wirtschaftswert hinter der Bergstraße wurde eingezogen. — Ebenfalls genehmigt wurde der Belegung der Anstalten und Höhenlage für die Dlawerstraße zwischen Knochenmühle und Kettner Weg.

Zur Bekämpfung des Viehpestes wurden die Gärtnereien am Marktamt für 1895 Mk. bemittelt.

Zum Ankauf zum Grundstück Raulenberg 5 und 6 wurde genehmigt. (Quadratmeter 70 Mk.)

Zur Beschaffung sterilisierter Kindermilch werden 902 B. Mk. nachbemittelt.

Zur Aufhebung der Wohnung des Oberposters zu C. Nr. 103 werden 426.02 Mk. nachbemittelt.

Zur Aufstellung des Entwurfs für eine neue Debitskonten-Anleihe werden 1500 Mk. veranlagt. Das Kollegium überweist die Vorlage auf Antrag des Stadt. Greßler dem Bauausschuß zur Verhandlung.

Zur Vereinfachung der Verwaltung der Schwindmühl für Halle a. S. werden 5000 Mk. überwiehen.

Genehmigt werden die Haushaltspläne der Theodor Schmidt-Stiftung — Winterjahr für 1907 — und der Städtischen Stiftung für 1907.

Die Besetzung des Postamtes wird eine neue Bureau-Aufstellung genehmigt. Seit Gründung des Postes ist das Bureauverhältnis nicht vermehrt worden, obwohl die Arbeiten sich ganz bedeutend gesteigert haben. Das rasche Wachsen des Postes bedinge die neue Kraft. Auch durch Ueberkürzungen die jegliche Arbeit nicht bewältigt werden.

Zur Aufhebung der Wohnung des Oberposters zu C. Nr. 103 werden 426.02 Mk. nachbemittelt.

Zur Aufstellung des Entwurfs für eine neue Debitskonten-Anleihe werden 1500 Mk. veranlagt. Das Kollegium überweist die Vorlage auf Antrag des Stadt. Greßler dem Bauausschuß zur Verhandlung.

Zur Vereinfachung der Verwaltung der Schwindmühl für Halle a. S. werden 5000 Mk. überwiehen.

Genehmigt werden die Haushaltspläne der Theodor Schmidt-Stiftung — Winterjahr für 1907 — und der Städtischen Stiftung für 1907.

Die Besetzung des Postamtes wird eine neue Bureau-Aufstellung genehmigt. Seit Gründung des Postes ist das Bureauverhältnis nicht vermehrt worden, obwohl die Arbeiten sich ganz bedeutend gesteigert haben. Das rasche Wachsen des Postes bedinge die neue Kraft. Auch durch Ueberkürzungen die jegliche Arbeit nicht bewältigt werden.

Zur Aufhebung der Wohnung des Oberposters zu C. Nr. 103 werden 426.02 Mk. nachbemittelt.

Zur Aufstellung des Entwurfs für eine neue Debitskonten-Anleihe werden 1500 Mk. veranlagt. Das Kollegium überweist die Vorlage auf Antrag des Stadt. Greßler dem Bauausschuß zur Verhandlung.

Zur Vereinfachung der Verwaltung der Schwindmühl für Halle a. S. werden 5000 Mk. überwiehen.

Genehmigt werden die Haushaltspläne der Theodor Schmidt-Stiftung — Winterjahr für 1907 — und der Städtischen Stiftung für 1907.

Die Besetzung des Postamtes wird eine neue Bureau-Aufstellung genehmigt. Seit Gründung des Postes ist das Bureauverhältnis nicht vermehrt worden, obwohl die Arbeiten sich ganz bedeutend gesteigert haben. Das rasche Wachsen des Postes bedinge die neue Kraft. Auch durch Ueberkürzungen die jegliche Arbeit nicht bewältigt werden.

Zur Aufhebung der Wohnung des Oberposters zu C. Nr. 103 werden 426.02 Mk. nachbemittelt.

Zur Aufstellung des Entwurfs für eine neue Debitskonten-Anleihe werden 1500 Mk. veranlagt. Das Kollegium überweist die Vorlage auf Antrag des Stadt. Greßler dem Bauausschuß zur Verhandlung.

Zur Vereinfachung der Verwaltung der Schwindmühl für Halle a. S. werden 5000 Mk. überwiehen.

Genehmigt werden die Haushaltspläne der Theodor Schmidt-Stiftung — Winterjahr für 1907 — und der Städtischen Stiftung für 1907.

Die Besetzung des Postamtes wird eine neue Bureau-Aufstellung genehmigt. Seit Gründung des Postes ist das Bureauverhältnis nicht vermehrt worden, obwohl die Arbeiten sich ganz bedeutend gesteigert haben. Das rasche Wachsen des Postes bedinge die neue Kraft. Auch durch Ueberkürzungen die jegliche Arbeit nicht bewältigt werden.

Zur Aufhebung der Wohnung des Oberposters zu C. Nr. 103 werden 426.02 Mk. nachbemittelt.

Zur Aufstellung des Entwurfs für eine neue Debitskonten-Anleihe werden 1500 Mk. veranlagt. Das Kollegium überweist die Vorlage auf Antrag des Stadt. Greßler dem Bauausschuß zur Verhandlung.

Zur Vereinfachung der Verwaltung der Schwindmühl für Halle a. S. werden 5000 Mk. überwiehen.

Genehmigt werden die Haushaltspläne der Theodor Schmidt-Stiftung — Winterjahr für 1907 — und der Städtischen Stiftung für 1907.

Die Besetzung des Postamtes wird eine neue Bureau-Aufstellung genehmigt. Seit Gründung des Postes ist das Bureauverhältnis nicht vermehrt worden, obwohl die Arbeiten sich ganz bedeutend gesteigert haben. Das rasche Wachsen des Postes bedinge die neue Kraft. Auch durch Ueberkürzungen die jegliche Arbeit nicht bewältigt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Holzhändler.

Noman von Max Kreber.

Nach einer Viertelstunde hatte Dulters nach Hassen in seinem Arbeitszimmer. Er zeigte sich sofort familiär, bei seinem gutmütigen Schwiegeronkel eine Zigarre an und steckte sich selbst eine glühende Zigarre.

„Sie werden meine Tochter glücklich machen, nicht wahr?“ begann er dann, als sich beide gegenüber saßen.

„Ich will nicht gerade die nach dort überweisen Patienten können nach ihrer Entlassung im Jahreslaufe in dem günstigen Klima leben, wenn ihnen Gelegenheit gegeben werde, sich mit Vorkultur, Gärtnererei usw. zu beschäftigen.“

„Das gefällt mir“, sagte Dulters wieder. „Wie haben Sie sich hoffentlich meinen Doktor zu machen, wie Sie wissen — und habe dann die Pflicht, ganz als Privatgelehrter zu leben. Bisher möchte ich noch einige große Reisen machen.“

„Mit Ott wohl?“

„Selbstverständlich. In zweien ist es sich immer besser.“

„Ich werde doch nicht meine junge Frau allein zu Hause lassen.“

„Dulters nickte den Kopf seiner Zigarre in einer Art von sich, als hätte er dabei vor sich hin.“

„So“, sagte er dann bedäunlich, „das haben Sie also schon alle hinter meinen Rücken ausgepackt, ohne mich zu fragen. Sie sind ja sehr lebenswichtig.“

„Und mein Holzgeschäft?“

„Das führen Sie natürlich weiter, zum Segen von uns Dulters.“

„Sehr hübsch von Ihnen, daß Sie so viel Vertrauen in mich setzen.“

„Aber wer wird nun das Geschäft übernehmen, wenn ich mal tot bin?“

„Ich. Sie werden ja hundert Jahre alt.“

„Sie überleben uns noch alle.“

„Bei diesem Vorkulturreich?“

„Wie alt sind Sie eigentlich?“ fragte Dulters unvermittelt mit einem Grinsen.

„Achtundzwanzig.“

„Dann werden Sie mich wohl noch überleben. Also Sie sind besser.“

„Ich frage nochmals, was später aus meinem Holzgeschäft werden soll.“

„Ich nicht zwei Töchter haben.“

„Sagte dann Hassen wieder, nachdem er ein Weibchen wie immer vor sich

hingehängt hatte. Dann hätten Sie vielleicht noch einen Schwiegersohn wählen, der Kaufmann wäre, und alles läßt ins schönste Lot.“

Dulters lachte verquält über diesen Einwurf. Schwieg sich eine Weile aus und begann dann wieder: „Wie wäre es, Herr von Hassen, wenn Sie nach einem untauglichen Sie würden einfach als Kolonist in mein Geschäft treten und vielleicht später mal mein Kompagnon werden.“

„Ehr mich umgarnen, Herr Dulters, aber ich fühle ganz und gar nicht den Beruf zum Kaufmann in mir. Ueberdies sind das ja noch Dinge, die in weiten Sie fern liegen. Vielleicht werde ich später mal anders darüber. Vorläufig möchte ich Sie gerhorsam bitten, mir ein wenig das Bild als Mann Ihrer Tochter zu gönnen.“

„Und während Dulters sojaldend aufwachte über diesen „Wip“, fuhr Hassen fort: „Ich liebe nämlich Ott unendlich.“

„Ja, dann können wir also gleich über die Wittig sprechen.“

„Ich bin Dulters so brutal ins Wort, daß Hassen den Spott verlor.“

„Das ist wohl die Hauptache.“

„Für mich nicht, Herr Dulters. Ich würde Ihre Tochter nehmen, wie sie geht und steht.“

Dulters lachte abermals. „Ihr Wort in Ehren, Herr von Hassen, aber das sind Nebenbanten.“

„Es ist sehr leicht, auf die Wittig zu verzichten, wenn man weiß, daß dieser Fall niemals eintreten kann.“

„Witte, bitte, bleiben Sie mir sitzen, folgte er rasch hinzu, als Hassen in die Höhe schellte.“

„Sie sind doch sonst nicht so.“

„Ich habe so oft Offenheiten von Ihnen anhören müssen, daß Sie mir auch mal eine gefallen.“

„Bitte sehr um Verzeihung. Sie haben recht“, warf Hassen ein, der sich wieder gesetzt hatte.

„Ich glaube nicht an den Idealismus der jungen Herren, die sich bloß behaupten, nur aus reiner Begehung betreten zu wollen, und die Willkür sprechen zu lassen.“

„Wissen Sie auch Ott betrauten, wenn Sie am Ende?“

„Natürlich, mein Verehrtester. Beschäftigen Sie gerade etwas vor mir voraus gehabt haben?“

„Natürlich, Sie Verehrtester. Sie haben doch ebenfalls ein ganz neues Mädchen geheiratet.“

„Woher wissen Sie das?“

„Nun, Sie haben es doch selbst erzählt — damals bei Doppel, als Sie pat abends von der Stelle zurückkehrten.“

„Was Dulters sofort aufstell, war, daß Hassen das durchaus

nicht in einem herausfordernden Ton sagte, sondern fast sanft, in der Art eines Menschen, der zugleich mit etwas tiefem Bedauern ansprechen möchte. Er hatte keine braunen Augen gerade auf ihn gerichtet, und Dulters hielt den Blick aus Verwunderung. Das er gerade diesen Blick nicht hatte, be- zugsich nicht, wenn er derartig strimmen Anlaufe aus dem Wege ging, und schließlich, als er vor diesem Unverwarteten wie sprachlos geworden blühte, war es ihm, als hätte das gar nicht anders kommen können, als wäre er innerlich längst dar- auf vorbereitet gewesen und hätte nur die Zeit zu kurz ge- messen, um ihm diese neue Schlag zu.

Selbst, wie schnell ihm die Rede wieder kam, wie er gar nichts mehr von jener furchterlichen Aufregung verspürte, die ihn an jenem Sonntag abend in derselben Zimmer hier über- fiel, als Graf Ulf die Wasche fallen lassen mußte. Er über- legte nicht lange. Sollte er sich von diesem jungen Herrn einschüchtern lassen, der eigentlich nur von seinem Schwabe Ulf Mann werden konnte? War er einstens Strohen für mit breiter Stirn begabt, so konnte er auch wohl einen Hassen in die Notlage bringen wissen. Seine ganze Innerlichkeit lebte zurück, als er jetzt seiner Zigarre wieder Feuer gab, um die richtige Antwort zu finden, und nun eine Weile mit verdräunten Armen und erhobenen Gesicht ins Zimmer hinuntersah, als bereite es ihm ein gewisses Vergnügen, sich so auszusprechen.

„Wissen Sie auch genau, was Sie jochen gesagt haben?“

„Ich weiß es genau, Herr Dulters.“

„Wissen Sie auch, daß es eine feine verheißende Gutmit- tel ist, wenn man weiß, Sie noch fern zu machen.“

„Wenn Sie es sagen, muß es wahr sein“, Herr Dulters, sagte er mit einem Lächeln. „Er hatte die Zigarre vorgelegt, da sie ihm zu stark war, verdräunete ebenfalls die Arme und blühte nach wie vor ruhig auf den Holzhändler.“

„Das glaube ich“, brante nun Dulters auf — gehen mit einem schwefeligen Verdacht gegen mich, nicht wahr?“

„Verdacht?“

„Ich Sie doch nicht so erlaucht, mein lieber Herr von Hassen. Wissen Sie noch, welches Interesse Sie an jenem Abend an meiner Erwählung hatten?“

„Ich weiß es wohl, — und ich merke auch, daß Ihnen dieses Interesse sehr unangenehm ist.“

„Dulters lachte gezwungen auf. „Was Sie nicht alles bemerkt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

privaten Verein: gebe man diesem eine Beihilfe, so könne man später andere Vereine, die ähnliche Verletzungen haben, nicht abwehren.

Als erledigt erklärt wurde die Petition wegen Ermäßigung der Dienstmann-Kantinen. Die Dienstmannen müßten bisher 150 M. Kantion stellen. Nach der Mitteilung des Vizepräsidenten ist die Kantion jetzt auf 50 M. herabgesetzt worden. Weiterens, sagte man, sei die Angelegenheit mehr Sache der Polizei.

Zur Verifikation überwiegen wurde die Petition wegen Ueberziehung eines Namens zu Unterrichtszielen. Als Material wurde dem Magistrat überwiegen die Petition wegen Ersetzung einer Behördensanktion am Weiteiner Straße. Die Ersetzung regte an und beantragte schließlich den Magistrat zu erziehen, als Platz für die Behörde, anfallt den Ort am (Stiebschneiter) Friedhof in Verifikation zu gehen, wo die Triftstraße in die Brunnenstraße mündet. Daraus Anträge stimmte die Verammlung zu.

Wesentlich der Petition wegen Befreiung des von Bergschneitemer wurde nach hergehabter Beratung der Beschluß ausgesetzt. — Weitere Punkte wurden vertagt.

In der geschlossenen Sitzung wurde die Anstellung zweier Magistratssekretäre und vier Polizeibeamten beschlossen. Der Ankauf eines Kapitals in Höhe von 400 M. zur Unterhaltung zweier Grabgräber wurde dem Vorstande übergeben. Der Ankauf von 100 M. zum goldenen Jubiläum eines krieglichen Ehepaars wurde ausgegeben. Darauf wurden noch mehrere Urnenpflanzungen und Schiedsmann-Wahlen vorgenommen. — Schluß der Sitzung 7/8 Uhr.

Ein Rückblick auf das Jahr 1906.

a) Halle und Saalkreis.

September.

- 9. Der Kreisstag wird in Semde abgehalten.
- 10. Genosse Robert Reite scheidet aus der Redaktion des Volksblattes aus, um in Stuttgart Arbeitersekretär zu werden.
- 11. Genosse Mollenhuth verläßt nach vierwöchentlichem Aufenthalt die Strafanstalt am Richter.
- 12. Vom Reichsgericht wird die Revision des Genossen Däumling wegen seiner Verurteilung zu 300 Mark, wegen Verletzung der Bromberger Polizei verworren.
- 26. Gleichfalls verworren wird vom Reichsgericht die Revision des Genossen Däumling gegen das Landgerichtsurteil wegen Auftrags um drei Monaten Gefängnis, wegen des bekannten Urteils.

Oktober.

- 11. Wegen Gerichtsverleumdung wird Genosse Mollenhuth zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt.
- 13. Die hiesige Strafkammer verurteilt den Genossen Mollenhuth wegen Verletzung des Urheberrechts zu 600 Mark Geldstrafe, weil er die bekannte Rede des Oberstaatsanwalts Lummer-Hamburg im Auszuge wiedergegeben halten. Verantwort waren 1000 Mark. Das insonderbare Urteil harret noch der Entscheidung des Reichsgerichts.
- 17. Vom Kammergericht werden die hiesigen Flugblattverbreitungsurteile aufgehoben.
- 19. In zwei Arbeiterverhandlungen gegen den Fleischhauer werden die Genossen Rumer und Krügel-Berlin.
- 24. Im Hofplatz findet der Gerichtsbesuch statt, wobei sieben Genossen verurteilt werden.
- 26. Genosse Puppe wird unter großer Teilnahme beerdigt.

b) Aus den Nachbarkreisen.

September.

- 2. In Jipendorf kommt in einer Verammlung die Affäre Halle an Sprache.
- 7. Der Kreisstag für Sangerhausen-Emmertalberge findet in Sangerhausen statt.
- 14. Wegen Verletzung der Ruhe des Gruntdarfenwesens wird in Kroßitz-Kohlen eine Verammlung verboten.
- 15. In Naumburg lehnen die Stadtverordneten die Abschaffung des Bürgerrechts ebenfalls ab.
- 8. In Delitzsch treten die Schuhmacher in eine Lohn-Verammlung ein.
- 12. Der Arbeiterstreik in Zeitz ist beendet.
- 15. Der angeklagte Minister-Umgang in Weichenfels bringt 16 Genossen je 3 M. Geldstrafe ein. Sechs werden frei gesprochen.

- 16. Der Zimmerstreik in Zeitz wird nach geschwändigem Kampfe beendet.
- 20. Das Schöffengericht Zeitz verurteilt sechs Mitglieder des Arbeiter-Kreisvereins Jangenberg wegen unerlaubten Schandbetriebs je auf 50 M. Geldstrafe.
- In Estersdorf a. d. Elbe bei den Metallarbeitern Differenzen aus.
- 26. Die Eisenhammer Naumburg verurteilt die Besetzung des Arbeiter-Kreisvereins Zeitz wegen des Arbeiter-Kreisvereins.
- 30. In Ludenau stirbt Genosse Joseph Ernst.

Oktober.

- 3. Auf der Wilmstraße bei Zeitz brechen Differenzen aus.
- Ein streifer Bergarbeiter aus Zeitz, der zwei Arbeitswille täglich beilegt hat, erhält vom Landgericht Naumburg ein Jahr drei Tage Gefängnis.
- 6. Die Landverordnetenversammlung in Naumburg wird für unglücklich erklärt.
- 14. Auf den Gruben der Sächsischen Erzbergbau-Gesellschaft, im mitteldeutschen Revier werden durch die Eingetrigkeit der Arbeiter-Maßregelungen zurückgewiesen.
- 16. In Jipendorf werden 15 Galatze ausgewiesen.
- 17. Die Schuhmacher der Firma Blasig in Weichenfels geraten in Differenzen.
- 18. Wegen Bauverweigerung angeblich beim Streik Kroschwitz in Zeitz erlangen zwei Genossen zu Geldstrafe verurteilt. Drei werden freigesprochen.
- 22. In Sangerhausen wird der Streik der Holzschlauer beendet. — In Ellenburg treten 300 Piano-fabrikarbeiter in den Aufstand.
- 29. Der Streik der Bleichschmiede in Zeitz wird beendet. Zwei Jangenberg Arbeiter „Schandworte“ erhalten je 50 M. Geldstrafe subdit.

Veranstaltungsberichte.

Steiniger, Halle. In der am 6. Januar gehaltenen Mitgliederverammlung erhaltete der Vorliegende Bericht über das abgelaufene Jahr. Anschließend daran gab der Kassierer die Abrechnung vom IV. Quartal, sowie die gesamte Jahresabrechnung. Diefem wurde Decharge erteilt. Als Berichteteilnehmer wurden gewählt: W. Müller, Richter, und Hermann Gerschach, neu. Ferner wurde beschlossen, die Verammlung von jetzt ab jeden Sonnabend nach dem 1. abends 8 Uhr im Weissen Hof abzuhalten. Bei Beratung der Anträge zum Verbandstage entpinn sich eine ziemlich lebhafte Debatte, doch wurden dieselben, wie sie vom Vorstände ausgearbeitet, mit einigen Änderungen angenommen. Die Verammlung bewilligte auch 30 M. zum Reichstags-Wahlfonds.

Soziales.

— **Angstis der allgemeinen Forderung** sollen den städtischen Unterbeamten in Krefeld Teuerungszulagen gewährt werden, aber nur den Beihilferten. Als ob die Gelder nicht auch darunter fließen. Beamte mit eins bis zwei Kindern sollen 60 Mark, mit zwei bis vier Kindern 120 Mark, solche mit größerer Anzahl ab 180 Mark Jahreszulage erhalten. Die Arbeiter müssen bereits fünf Jahre im städtischen Dienste stehen und verheiratet sein. Sie erhalten je nach Anzahl ihrer Mark, auch Mark und zwölf Mark monatliche Beihilfe. Für die Arbeiter ist eine baubige Verregelung der Löhne in Aussicht genommen. Die Stadt hat bereits im verflohenen Jahre eine Ruhegehalts- und Hinterbliebenenversicherung für die städtischen Arbeiter eingeführt.

— **Wohlfahrt statt Recht.** Der Verein Hamburger Arbeiter hat am Freitag auf seiner Generalversammlung den Konflikt der Arbeiter mit den organisierten Seoffizieren der Polizei erklärt. Die geringe Zahl der ausgetretenen Offiziere sei erlegt worden, der Verband sei unterdrückt. Und wie den Arbeitern, so geben nunmehr die Arbeiter einen „höheren Proletariats“ Wohlfahrt statt Recht, Gnade statt Freiheit. Der kapitalistische Wohlfahrtschwund soll jetzt auch den Kapitalisten und Seoffizieren ereigen, was man ihnen an staatsbürgerlichen Rechten gewaltiam und gekündigt genommen hat. Das System des Königs Stumm gilt eben auch für die königlichen Kaufleute und gegen die Goldhirschen-Proletariats. Die Wohlfahrts-einrichtungen der Herren Ballin und Voermann sollen in einer Effektenerlöschung, in der Schaffung einer Unterführungsliste

für Witwen und Waisen und in einem Schiedsgerichtverfahren bestehen, bei dem ein Mitglied des hiesigen Oberlandesgerichts den Vorsitz führen soll. Auch in diesem Falle besteht die Wohlthat darin, daß das Unternehmertum letzten Endes immer selbst in eigener Sache Richter und Herr ist.

Vermischtes.

• **Das verheiratete Jangengesicht.** Ein ungenüßlich toller Arbeiter, ein aus 45 hervortragend schönen Jahren befindendes Halbbruder, wurde vieler Tage in der Höhe der Richterseite, die kleinsten wenigstens halb so groß wie ein Richter; alle gezeichnete sich durch belohnenden Mangel und herrliche Klarheit aus. Die frühere Besitzerin hatte das Halbbruder von dem verstorbenen russischen Jaren zum Geschenk erhalten. Die Verheiratete erregte das höchste Aufsehen in den hiesigen Gesellschaftskreisen und es entspann sich zwischen den Brüdern ein erbitterter Kampf, bis schließlich der Schwund für 35 000 Mark an einen Juwelenhändler übergab. Welche Leiden hat aber das russische Volk dafür auszuhalten, daß keine „Herren“ ihren Namen solche Geheime machen können!

Zum Reichstags-Wahlfonds:

Auf Liste Nr. 331 1.75, 333 4.40, 334 15.15, 335 7.10, 337 4.80, 338 3.60, 339 2.55, 341 2. —, 342 2.50, 343 3.50, 344 8.20, 347 8.75, 348 3.65, 354 1.55, 356 7.35, 359 9.15. — Serie II 2116 Nr. 8.70, 99 3.20, 14 8.85, 116 358 10.80, 212 4.10, 32 3.85, 33 6.65, 355 3.70, 351 10.50, 149 3.40, gefammelt von Arbeitern der Holzfabrik in Nienburg auf Liste Nr. 147 10.15, 148 4.70, 146 12.85, 181 0.00, 183 3.50, 184 1.20, 182 3.75, 185 2.80, 198 3.60, 186 3.75, 493 8.85, 498 3.95, 361 7.25, 363 2.20, 365 2.65, 362 1.50, 345 3.50, 349 3. —, 284 7.80, 221 7.25, 236 2.25, 295 4.45, 216 8.95, 239 6.55, 423 6.55, 132 2.20, 138 1.90, 215 6.50, 143 3.25, 128 0.85, 126 9.55, 142 2.80, 127 1.05, 129 8.95, 135 4.20, 95 10.30, 258 9.35, 245 4.70, 241 5.00, 313 3. —, 302 2.75, 303 3.45, 308 9.50, 121 1.60, 123 0.80. Serie II 2116 Nr. 58 6.35, 57 2.90, 8 1.20, auf Liste Nr. 12 8.35, Ueberzug von der Krampfabrik durch Bankler 2. —, Liste Nr. 389 1.10, 385 3.20, 64 5.55, 75 4.55, 69 5.60, 72 5.70, Fabrikarbeiter-Verband 100. —, vom Arbeiterklub Halle von 1890, Mitglied des Arb.-Mittelbundes 10.51, Serie II 2116 Nr. 28 1.50. W. Zeitz 1. —, C. Fr. 5. —, von einem, der gern dabei sein wollte 5. —, Stadtkar 4.15, Tour 297 0.30, von der Notenherrn Tour 1. —, Tour Köhler 1.36 297. —

S. Robert. Zeit. Extrakt der Zeitungsarbeiter 3.20, Verband der Arbeiter 3.50, Unterwischwitz auf Liste 691 8.70, Brötter, Brötter, Rummels Liste 694 7.90, Zeitschen Eigen 693, 695, 696 44.00 Mark. Ernst Ritz.

Teuchern. Für Winterlinge in der Herberge 1.10 Mark. W. Otto.

Schönmühlens. Von einem Armen aus Tausa 1. —, Liste Nr. 536 N. Sch. Zeitz 14.45, 532 N. F. Tausa 11.55, 534 N. F. Tausa 11.55, 536 N. F. Tausa 11.55, 538 N. F. Tausa 11.55, 540 N. F. Tausa 11.55, 542 N. F. Tausa 11.55, 544 N. F. Tausa 11.55, 546 N. F. Tausa 11.55, 548 N. F. Tausa 11.55, 550 N. F. Tausa 11.55, 552 N. F. Tausa 11.55, 554 N. F. Tausa 11.55, 556 N. F. Tausa 11.55, 558 N. F. Tausa 11.55, 560 N. F. Tausa 11.55, 562 N. F. Tausa 11.55, 564 N. F. Tausa 11.55, 566 N. F. Tausa 11.55, 568 N. F. Tausa 11.55, 570 N. F. Tausa 11.55, 572 N. F. Tausa 11.55, 574 N. F. Tausa 11.55, 576 N. F. Tausa 11.55, 578 N. F. Tausa 11.55, 580 N. F. Tausa 11.55, 582 N. F. Tausa 11.55, 584 N. F. Tausa 11.55, 586 N. F. Tausa 11.55, 588 N. F. Tausa 11.55, 590 N. F. Tausa 11.55, 592 N. F. Tausa 11.55, 594 N. F. Tausa 11.55, 596 N. F. Tausa 11.55, 598 N. F. Tausa 11.55, 600 N. F. Tausa 11.55, 602 N. F. Tausa 11.55, 604 N. F. Tausa 11.55, 606 N. F. Tausa 11.55, 608 N. F. Tausa 11.55, 610 N. F. Tausa 11.55, 612 N. F. Tausa 11.55, 614 N. F. Tausa 11.55, 616 N. F. Tausa 11.55, 618 N. F. Tausa 11.55, 620 N. F. Tausa 11.55, 622 N. F. Tausa 11.55, 624 N. F. Tausa 11.55, 626 N. F. Tausa 11.55, 628 N. F. Tausa 11.55, 630 N. F. Tausa 11.55, 632 N. F. Tausa 11.55, 634 N. F. Tausa 11.55, 636 N. F. Tausa 11.55, 638 N. F. Tausa 11.55, 640 N. F. Tausa 11.55, 642 N. F. Tausa 11.55, 644 N. F. Tausa 11.55, 646 N. F. Tausa 11.55, 648 N. F. Tausa 11.55, 650 N. F. Tausa 11.55, 652 N. F. Tausa 11.55, 654 N. F. Tausa 11.55, 656 N. F. Tausa 11.55, 658 N. F. Tausa 11.55, 660 N. F. Tausa 11.55, 662 N. F. Tausa 11.55, 664 N. F. Tausa 11.55, 666 N. F. Tausa 11.55, 668 N. F. Tausa 11.55, 670 N. F. Tausa 11.55, 672 N. F. Tausa 11.55, 674 N. F. Tausa 11.55, 676 N. F. Tausa 11.55, 678 N. F. Tausa 11.55, 680 N. F. Tausa 11.55, 682 N. F. Tausa 11.55, 684 N. F. Tausa 11.55, 686 N. F. Tausa 11.55, 688 N. F. Tausa 11.55, 690 N. F. Tausa 11.55, 692 N. F. Tausa 11.55, 694 N. F. Tausa 11.55, 696 N. F. Tausa 11.55, 698 N. F. Tausa 11.55, 700 N. F. Tausa 11.55, 702 N. F. Tausa 11.55, 704 N. F. Tausa 11.55, 706 N. F. Tausa 11.55, 708 N. F. Tausa 11.55, 710 N. F. Tausa 11.55, 712 N. F. Tausa 11.55, 714 N. F. Tausa 11.55, 716 N. F. Tausa 11.55, 718 N. F. Tausa 11.55, 720 N. F. Tausa 11.55, 722 N. F. Tausa 11.55, 724 N. F. Tausa 11.55, 726 N. F. Tausa 11.55, 728 N. F. Tausa 11.55, 730 N. F. Tausa 11.55, 732 N. F. Tausa 11.55, 734 N. F. Tausa 11.55, 736 N. F. Tausa 11.55, 738 N. F. Tausa 11.55, 740 N. F. Tausa 11.55, 742 N. F. Tausa 11.55, 744 N. F. Tausa 11.55, 746 N. F. Tausa 11.55, 748 N. F. Tausa 11.55, 750 N. F. Tausa 11.55, 752 N. F. Tausa 11.55, 754 N. F. Tausa 11.55, 756 N. F. Tausa 11.55, 758 N. F. Tausa 11.55, 760 N. F. Tausa 11.55, 762 N. F. Tausa 11.55, 764 N. F. Tausa 11.55, 766 N. F. Tausa 11.55, 768 N. F. Tausa 11.55, 770 N. F. Tausa 11.55, 772 N. F. Tausa 11.55, 774 N. F. Tausa 11.55, 776 N. F. Tausa 11.55, 778 N. F. Tausa 11.55, 780 N. F. Tausa 11.55, 782 N. F. Tausa 11.55, 784 N. F. Tausa 11.55, 786 N. F. Tausa 11.55, 788 N. F. Tausa 11.55, 790 N. F. Tausa 11.55, 792 N. F. Tausa 11.55, 794 N. F. Tausa 11.55, 796 N. F. Tausa 11.55, 798 N. F. Tausa 11.55, 800 N. F. Tausa 11.55, 802 N. F. Tausa 11.55, 804 N. F. Tausa 11.55, 806 N. F. Tausa 11.55, 808 N. F. Tausa 11.55, 810 N. F. Tausa 11.55, 812 N. F. Tausa 11.55, 814 N. F. Tausa 11.55, 816 N. F. Tausa 11.55, 818 N. F. Tausa 11.55, 820 N. F. Tausa 11.55, 822 N. F. Tausa 11.55, 824 N. F. Tausa 11.55, 826 N. F. Tausa 11.55, 828 N. F. Tausa 11.55, 830 N. F. Tausa 11.55, 832 N. F. Tausa 11.55, 834 N. F. Tausa 11.55, 836 N. F. Tausa 11.55, 838 N. F. Tausa 11.55, 840 N. F. Tausa 11.55, 842 N. F. Tausa 11.55, 844 N. F. Tausa 11.55, 846 N. F. Tausa 11.55, 848 N. F. Tausa 11.55, 850 N. F. Tausa 11.55, 852 N. F. Tausa 11.55, 854 N. F. Tausa 11.55, 856 N. F. Tausa 11.55, 858 N. F. Tausa 11.55, 860 N. F. Tausa 11.55, 862 N. F. Tausa 11.55, 864 N. F. Tausa 11.55, 866 N. F. Tausa 11.55, 868 N. F. Tausa 11.55, 870 N. F. Tausa 11.55, 872 N. F. Tausa 11.55, 874 N. F. Tausa 11.55, 876 N. F. Tausa 11.55, 878 N. F. Tausa 11.55, 880 N. F. Tausa 11.55, 882 N. F. Tausa 11.55, 884 N. F. Tausa 11.55, 886 N. F. Tausa 11.55, 888 N. F. Tausa 11.55, 890 N. F. Tausa 11.55, 892 N. F. Tausa 11.55, 894 N. F. Tausa 11.55, 896 N. F. Tausa 11.55, 898 N. F. Tausa 11.55, 900 N. F. Tausa 11.55, 902 N. F. Tausa 11.55, 904 N. F. Tausa 11.55, 906 N. F. Tausa 11.55, 908 N. F. Tausa 11.55, 910 N. F. Tausa 11.55, 912 N. F. Tausa 11.55, 914 N. F. Tausa 11.55, 916 N. F. Tausa 11.55, 918 N. F. Tausa 11.55, 920 N. F. Tausa 11.55, 922 N. F. Tausa 11.55, 924 N. F. Tausa 11.55, 926 N. F. Tausa 11.55, 928 N. F. Tausa 11.55, 930 N. F. Tausa 11.55, 932 N. F. Tausa 11.55, 934 N. F. Tausa 11.55, 936 N. F. Tausa 11.55, 938 N. F. Tausa 11.55, 940 N. F. Tausa 11.55, 942 N. F. Tausa 11.55, 944 N. F. Tausa 11.55, 946 N. F. Tausa 11.55, 948 N. F. Tausa 11.55, 950 N. F. Tausa 11.55, 952 N. F. Tausa 11.55, 954 N. F. Tausa 11.55, 956 N. F. Tausa 11.55, 958 N. F. Tausa 11.55, 960 N. F. Tausa 11.55, 962 N. F. Tausa 11.55, 964 N. F. Tausa 11.55, 966 N. F. Tausa 11.55, 968 N. F. Tausa 11.55, 970 N. F. Tausa 11.55, 972 N. F. Tausa 11.55, 974 N. F. Tausa 11.55, 976 N. F. Tausa 11.55, 978 N. F. Tausa 11.55, 980 N. F. Tausa 11.55, 982 N. F. Tausa 11.55, 984 N. F. Tausa 11.55, 986 N. F. Tausa 11.55, 988 N. F. Tausa 11.55, 990 N. F. Tausa 11.55, 992 N. F. Tausa 11.55, 994 N. F. Tausa 11.55, 996 N. F. Tausa 11.55, 998 N. F. Tausa 11.55, 1000 N. F. Tausa 11.55.

Teuchern. Für Winterlinge in der Herberge 1.10 Mark. W. Otto.

Schönmühlens. Von einem Armen aus Tausa 1. —, Liste Nr. 536 N. Sch. Zeitz 14.45, 532 N. F. Tausa 11.55, 534 N. F. Tausa 11.55, 536 N. F. Tausa 11.55, 538 N. F. Tausa 11.55, 540 N. F. Tausa 11.55, 542 N. F. Tausa 11.55, 544 N. F. Tausa 11.55, 546 N. F. Tausa 11.55, 548 N. F. Tausa 11.55, 550 N. F. Tausa 11.55, 552 N. F. Tausa 11.55, 554 N. F. Tausa 11.55, 556 N. F. Tausa 11.55, 558 N. F. Tausa 11.55, 560 N. F. Tausa 11.55, 562 N. F. Tausa 11.55, 564 N. F. Tausa 11.55, 566 N. F. Tausa 11.55, 568 N. F. Tausa 11.55, 570 N. F. Tausa 11.55, 572 N. F. Tausa 11.55, 574 N. F. Tausa 11.55, 576 N. F. Tausa 11.55, 578 N. F. Tausa 11.55, 580 N. F. Tausa 11.55, 582 N. F. Tausa 11.55, 584 N. F. Tausa 11.55, 586 N. F. Tausa 11.55, 588 N. F. Tausa 11.55, 590 N. F. Tausa 11.55, 592 N. F. Tausa 11.55, 594 N. F. Tausa 11.55, 596 N. F. Tausa 11.55, 598 N. F. Tausa 11.55, 600 N. F. Tausa 11.55, 602 N. F. Tausa 11.55, 604 N. F. Tausa 11.55, 606 N. F. Tausa 11.55, 608 N. F. Tausa 11.55, 610 N. F. Tausa 11.55, 612 N. F. Tausa 11.55, 614 N. F. Tausa 11.55, 616 N. F. Tausa 11.55, 618 N. F. Tausa 11.55, 620 N. F. Tausa 11.55, 622 N. F. Tausa 11.55, 624 N. F. Tausa 11.55, 626 N. F. Tausa 11.55, 628 N. F. Tausa 11.55, 630 N. F. Tausa 11.55, 632 N. F. Tausa 11.55, 634 N. F. Tausa 11.55, 636 N. F. Tausa 11.55, 638 N. F. Tausa 11.55, 640 N. F. Tausa 11.55, 642 N. F. Tausa 11.55, 644 N. F. Tausa 11.55, 646 N. F. Tausa 11.55, 648 N. F. Tausa 11.55, 650 N. F. Tausa 11.55, 652 N. F. Tausa 11.55, 654 N. F. Tausa 11.55, 656 N. F. Tausa 11.55, 658 N. F. Tausa 11.55, 660 N. F. Tausa 11.55, 662 N. F. Tausa 11.55, 664 N. F. Tausa 11.55, 666 N. F. Tausa 11.55, 668 N. F. Tausa 11.55, 670 N. F. Tausa 11.55, 672 N. F. Tausa 11.55, 674 N. F. Tausa 11.55, 676 N. F. Tausa 11.55, 678 N. F. Tausa 11.55, 680 N. F. Tausa 11.55, 682 N. F. Tausa 11.55, 684 N. F. Tausa 11.55, 686 N. F. Tausa 11.55, 688 N. F. Tausa 11.55, 690 N. F. Tausa 11.55, 692 N. F. Tausa 11.55, 694 N. F. Tausa 11.55, 696 N. F. Tausa 11.55, 698 N. F. Tausa 11.55, 700 N. F. Tausa 11.55, 702 N. F. Tausa 11.55, 704 N. F. Tausa 11.55, 706 N. F. Tausa 11.55, 708 N. F. Tausa 11.55, 710 N. F. Tausa 11.55, 712 N. F. Tausa 11.55, 714 N. F. Tausa 11.55, 716 N. F. Tausa 11.55, 718 N. F. Tausa 11.55, 720 N. F. Tausa 11.55, 722 N. F. Tausa 11.55, 724 N. F. Tausa 11.55, 726 N. F. Tausa 11.55, 728 N. F. Tausa 11.55, 730 N. F. Tausa 11.55, 732 N. F. Tausa 11.55, 734 N. F. Tausa 11.55, 736 N. F. Tausa 11.55, 738 N. F. Tausa 11.55, 740 N. F. Tausa 11.55, 742 N. F. Tausa 11.55, 744 N. F. Tausa 11.55, 746 N. F. Tausa 11.55, 748 N. F. Tausa 11.55, 750 N. F. Tausa 11.55, 752 N. F. Tausa 11.55, 754 N. F. Tausa 11.55, 756 N. F. Tausa 11.55, 758 N. F. Tausa 11.55, 760 N. F. Tausa 11.55, 762 N. F. Tausa 11.55, 764 N. F. Tausa 11.55, 766 N. F. Tausa 11.55, 768 N. F. Tausa 11.55, 770 N. F. Tausa 11.55, 772 N. F. Tausa 11.55, 774 N. F. Tausa 11.55, 776 N. F. Tausa 11.55, 778 N. F. Tausa 11.55, 780 N. F. Tausa 11.55, 782 N. F. Tausa 11.55, 784 N. F. Tausa 11.55, 786 N. F. Tausa 11.55, 788 N. F. Tausa 11.55, 790 N. F. Tausa 11.55, 792 N. F. Tausa 11.55, 794 N. F. Tausa 11.55, 796 N. F. Tausa 11.55, 798 N. F. Tausa 11.55, 800 N. F. Tausa 11.55, 802 N. F. Tausa 11.55, 804 N. F. Tausa 11.55, 806 N. F. Tausa 11.55, 808 N. F. Tausa 11.55, 810 N. F. Tausa 11.55, 812 N. F. Tausa 11.55, 814 N. F. Tausa 11.55, 816 N. F. Tausa 11.55, 818 N. F. Tausa 11.55, 820 N. F. Tausa 11.55, 822 N. F. Tausa 11.55, 824 N. F. Tausa 11.55, 826 N. F. Tausa 11.55, 828 N. F. Tausa 11.55, 830 N. F. Tausa 11.55, 832 N. F. Tausa 11.55, 834 N. F. Tausa 11.55, 836 N. F. Tausa 11.55, 838 N. F. Tausa 11.55, 840 N. F. Tausa 11.55, 842 N. F. Tausa 11.55, 844 N. F. Tausa 11.55, 846 N. F. Tausa 11.55, 848 N. F. Tausa 11.55, 850 N. F. Tausa 11.55, 852 N. F. Tausa 11.55, 854 N. F. Tausa 11.55, 856 N. F. Tausa 11.55, 858 N. F. Tausa 11.55, 860 N. F. Tausa 11.55, 862 N. F. Tausa 11.55, 864 N. F. Tausa 11.55, 866 N. F. Tausa 11.55, 868 N. F. Tausa 11.55, 870 N. F. Tausa 11.55, 872 N. F. Tausa 11.55, 874 N. F. Tausa 11.55, 876 N. F. Tausa 11.55, 878 N. F. Tausa 11.55, 880 N. F. Tausa 11.55, 882 N. F. Tausa 11.55, 884 N. F. Tausa 11.55, 886 N. F. Tausa 11.55, 888 N. F. Tausa 11.55, 890 N. F. Tausa 11.55, 892 N. F. Tausa 11.55, 894 N. F. Tausa 11.55, 896 N. F. Tausa 11.55, 898 N. F. Tausa 11.55, 900 N. F. Tausa 11.55, 902 N. F. Tausa 11.55, 904 N. F. Tausa 11.55, 906 N. F. Tausa 11.55, 908 N. F. Tausa 11.55, 910 N. F. Tausa 11.55, 912 N. F. Tausa 11.55, 914 N. F. Tausa 11.55, 916 N. F.